Einzelnummer 40 Pfg.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Halle und den Saalkreis

für die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga, Zeitz-Weißenfels-Naumburg, Eisleben und die Mansfelder Kreise.

Nummer 262 — 5. Jahrgang.

Bezugspreis: Monatlich 6.— Mk. und 1.— Mk. Bestellgebühr; durch die Ausgabestellen 6,50 Mk mit Abholegebühr. Durch die Post zugestellt monatlich 7.— Mk.; im Vierteljahr 21.— Mk.

Anzeigenpreis: Das Millimeter im achtspaltigen Anzeigenteil kostet 70 Pfg.; Reklame im dreispaltigen Textteile 3.— Mk. Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nr. morgens 9 Uhr.

Erscheint jeden Werktag: Sonnabends mit der illustr. Beilage „Volk und Zeit" sowie wöchentlich abwechselnd: „Die Frauenwelt" u. „Für die arbeit. Jugend".

Redaktion in Halle: Gr. Brauhausstr. 17 Eisleben: Bahnhofstr. 22. Fernruf-Nr.: in Halle: 6802. Eisleben: 302. Sprechz.: Halle: v. 11—12, i. Eisleben: n. 4—6 Uhr

Halle, Dienstag, den 8. November 1921

Verlag u. Geschäftsstellen: in Halle: Gr. Ulrichstraße 27 in Eisleben: Bahnhofstraße 22 Fernruf: Halle: 5407. Eisleben 302. Postscheckkonto 11092 Erfurt.

9. November 1921.

Drei lange Jahre sind ins Land gegangen, seit das deutsche Volk am 9. November 1918 die Fesseln des Militarismus sprengte, seit aus einem politisch unfreien ein politisch freies Volk geworden ist. 3 Jahre, wahrlich winziger Zeitabschnitt, und doch, welch eine Fülle von Ereignissen, die ein 60 Millionen-Volk umbrandet und sein Denken und Fühlen bis in die Tiefen aufgewühlt haben. Der große Revolutionssturm ist vorüber, aber die von ihm verursachten Wellen haben immer noch ihre Höhen und Tiefen, wechseln nicht nur das Bild an der Oberfläche, sondern greifen mit Macht in das staatliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben, um hier und dort ihre Charaktermale zurückzulassen.

Und doch sind die sogenannten großen Tage verrauscht. Aus der Revolution, die fanatisierte Elemente verewigt wissen wollten, ist die Evolution geworden, die uns gewiß allen nicht schnell genug fortschreitet, aber deren immanente Gesetze wir kennen und darum achten gelernt haben. Diese Achtung vor der nicht zu überstürzenden geschichtlichen Entwicklung bricht sich immer mehr Bahn, ergreift immer weitere Teile des hand- und kopfarbeitenden Proletariats, hat sich sogar schon derjenigen Elemente innerhalb unserer Klasse bemächtigt, die in wahn inniger Verblendung die Revolution seinerzeit mit Gewalt fortreiben, die den Putsch als Helfer benutzen wollten, um die geschichtliche Entwicklung zu beugen. Die hat aber nicht mit sich scherzen lassen, an ihrem ehernen Gang sind die Kreaturen zerschellt, diejenigen des großen Januar Putsches 1919, wie die des mitteldeutschen März-Putsches 1921. Der von Pseudo-Marxisten, nicht Radikalen, sondern radikalen Egoisten, aufgepeitschte Revolutionsschaum ist in sich zusammengesunken. Die jungen Errungenschaften, die die Novemberrevolution 1918 als elementarer Gewalt gebar, sind dem deutschen Volke bis heute erhalten geblieben, werden ihm weiter erhalten bleiben, solange die geistige Führung der werktätigen Bevölkerung in den Händen einer Partei ruht, deren oberstes Prinzip heute wie immer das Streben nach dem „Reich des Rechtes und der Wahrhaftigkeit und der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt", ist, und die es für alle Zeit mit dem Wort August Bebels hält, daß der Sozialismus die Angelegenheit der gesamten Menschheit ist. Es bleibt das durch keine noch so gearbeitete Geschichtsschreibung wegzuleugnende Verdienst der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, daß sie dem ungestüm daherbrausenden Strom der Revolution in das Bett der gesunden Entwickelung gelenkt und damit Deutschland vor der Gefahr der völligen Zertrümmerung von innen heraus bewahrt hat. Es bleibt das Verdienst unserer Partei, daß sie trotz der maßlosen, proletarischer Klassenkampfsitten unwürdigen Angriffe von unabhängiger und kommunistischer Seite sich nicht von ihrem fest vorgeschriebenem Wege hat abbringen lassen, daß sie den Bürgerkrieg wie jeden anderen Krieg bekämpft und dem wahnsinnigen Blutvergießen ein schnelles Ende bereitet hat. Es bleibt das Verdienst der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, daß sie die deutsche Arbeiterschaft trotz eigener Not nicht wie ihre russischen Klassengenossen gegenwärtig das Proletariat fremder Länder um Hilfe gegen das große Sterben anrufen muß, das heute Millionen Männer, Frauen und Kinder Rußlands dahinraft, weil gewissenlose kommunistische Diktatoren ihre ungeistigen Ideen auf alle Fälle durchsetzen wollen, selbst wenn, wie Trotzki auf dem vorjährigen Moskauer Kongreß ausführte, 75 % der russischen Bevölkerung dabei zugrunde gehen sollten. Daß dieser Irrsinn, an dem die deutschen Kommunisten wie die Augen der Kinder am Weihnachtsbaum hängen, planmäßig betrieben wird, geht u. a. auch aus einem am 30. Oktober in der Berliner „Roten Fahne" erschienenen Artikel Lenins hervor, in dem es am Schluß heißt: „Koste es, was es wolle. Wie schwer die Qualen der Uebergangsperiode, das Elend, der Hunger, der Verfall auch sein werden, wir werden den Mut nicht sinken lassen und unser Werk bis zum siegreichen Ende bringen."

Diese unmenschliche These predigt ein Mann, dem der Mensch als Anfang und Ende alles Wollens, Denkens und Fühlens dastehen sollte. „Wie schwer die Qualen, das Elend, der Hunger, der Verfall auch sein werden", wieviel Millionen Menschen dabei zugrunde gehen mögen, welche Lücken der Tod auch in die Reihen der Lebenden reißen sollte, das ist den Kommunisten vom Schlage derer, die Lenin, Trotzki und Sinowjew heißen, einerlei. Hauptsache bleibt, daß das Hirngespinst lebt.

Von diesem Wahnsinn, der kein Ende der Qual kennt, ist das deutsche Volk trotz aller seiner Not bewahrt geblieben. Dieses Unglück haben weder die inneren Feinde Deutschlands, die Links- und Rechtsbolschewisten, noch seine äußeren Gegner, die Urheber des Versailler Friedensvertrages, des Londoner Ultimatums und der Genfer Entscheidung über unser geraubtes Land heraufbeschwören können. Wenn Deutschland bis heute davor bewahrt geblieben ist, so bleibt das das Hauptverdienst der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der größten Arbeiterpartei der Welt, die als festgegründeter Felsen von links und rechts umbrandet, nicht zermürbt, sondern ständig gewachsen und gestärkt worden ist. Unabhängige und kommunistische Irrlichter sind am Bug des sozialdemokratischen Schiffes, das die Wellen der Geschichte hieher und zielbewußt durchschneidet, zerschellt. Alle in den letzten 15 Monaten vorgenommenen Wahlen haben eine Stärkung der sozialdemokratischen Massen im Gefolge gehabt, weil die deutsche Arbeiterschaft, von der Kriegs- und Revolutions-Psychose geheilt, erkannt hat, daß die Errungenschaften des 9. November nur auf dem von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bereiteten Boden der politischen Demokratie gesichert und ausgebaut werden können. Der Gang der Entwicklung lehrt, daß die Sozialdemokratie, die deutsche Arbeiterpartei, über kurz oder lang auch gegen den Widerstand putschistischer und bolschewistischer Führer die deutsche Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit auf derjenigen Plattform sammeln wird, von der aus allein nach zähem, zielbewußtem Ringen der Entscheidungsstoß in das Herz des Molochs Kapital geführt werden kann.

Je weiter wir uns von dem 9. November 1918 entfernen, je ruhiger und intensiver wir dem Ziel nach Umformung der kapitalistischen Wirtschaft in die sozialistische zustreben, desto erbitterter und geschlossener wird der Kampf von unseren Widersachern geführt werden.

Die deutsche Arbeiterklasse, von der der französische Sozialist Renaudel erst vor einigen Tagen sagte, daß sie die Hoffnung des Proletariats der ganzen Erde sei, wird über kurz oder lang die

So sei Du Deiner Eintracht Wächter . .

Von Bruno Schönlank.

Das ist ein Klang aus alten Tagen,
Der wie ein dürres Feuer loht:
Wer seinen Bruder hat erschlagen,
Der schlug die eig'ne Seele tot.

So sei Du Deiner Eintracht Wächter
Du Arbeitsvolk, zum Kampf geeint
Es ist die Seele der Geschlechter,
Die mit Dir jauchzt und mit Dir weint.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211108-12/fragment/page=0001

notwendigen Schlußfolgerungen aus dem in seiner Geschlossenheit verstärkten Widerstand der kapitalistischen Welt ziehen, wird sich unter dem Banner, das der Sozialdemokratie seit mehr als einem halben Jahrhundert voranweht, zusammenschließen müssen, um mit der ihr innewohnenden ungestümen Kraft in zähem Ringen das **Werk zu vollenden**, das der 9. November 1918 so verheißungsvoll **begonnen** hat. Je mehr wir die kapitalistische Welt durch unsere Haltung und die Art unseres Kampfes überzeugen, daß wir nicht nur die zukünftigen **Träger der Wirtschaft**, sondern auch der **neuen Kultur** sind, je mehr wir unseren feindlichen Brüdern von links, den **Unabhängigen** und **Kommunisten**, begreiflich machen, daß der Sozialismus nicht die Angelegenheit einer Klasse und einer Partei, sondern der ganzen Menschheit ist, und daß die Geschichte nicht zum Vergnügen einiger fanatisierter Wirrköpfe mit sich spielen läßt, desto schneller wird es uns gelingen, die **Einigkeit der Arbeiterschaft** wieder herzustellen und die getrennten Heerhaufen unter der Fahne des politisch-demokratischen Sozialismus und der sozialistischen Wirtschaftsdemokratie zu sammeln, desto würdiger werden wir sein, den 9. November festlich zu begehen und das von ihm begonnene Werk zum Segen der arbeitenden Menschheit zu Ende zu führen.

F. O. H. Schulz.

Wo steht die deutsche Revolution?

Von Dr. Werner Peiser.

Die Frage mag denen sonderbar erscheinen, die die deutsche Revolution mit dem 9. November beginnen und am gleichen Tage oder ein paar Tage später enden zu sehen vermeinen. Wer jedoch das Wesen der Revolution im Anschluß an das **Lassallewort** untersucht, wonach Revolutionen nicht gemacht werden, muß auch zu der deutschen Erhebung vom November 1918 eine andere Stellung einnehmen. Der 9. November war — das ist oft genug gesagt worden — äußerlicher Anfangs- und Schlußstein einer wirtschaftlich und seelisch vorbereiteten Entwicklung. Er war aber nicht das Datum, das die innere Einleitung der Revolution bedeutet.

Es gibt ein sehr einfaches Mittel, um sofort festzustellen, daß diejenigen, die behaupten, die Revolution sei längst beendet, im Unrecht sind. Man frage sie nämlich, mit welchem Datum denn dieses Ende erreicht worden sei — und sie werden verlegen schweigen müssen. Karl Marx spricht einmal von dem Gegensatz zwischen bürgerlichen und proletarischen Revolutionen. Während die bürgerlichen Revolutionen meist einen glänzenden Anlauf nehmen und sofort ihrem Ziele zustreben — das meistens nicht sehr weit gesteckt ist — bewegen sich die proletarischen Revolutionen in Form von Ebbe und Flut. Ein ewiges Auf und Nieder, ein Vorwärts und ein Rückwärts, Erreichen und Zurückgeworfenwerden — das sind ihre charakteristischen Merkmale. Ihr Ziel ist weit gesteckt. Wohl können neue wirtschaftliche und politische Ereignisse dazwischentreten und ihren endgültigen Siegeslauf hemmen; mit um so größerer Wucht aber erheben sie sich eines Tages und folgen ihrer Aufgabe, die in der Erringung einer neuen Gesellschaftsform besteht.

Hat die deutsche Revolution vom 9. November 1918 ihr Ziel erreicht? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Wird sie es erreichen? Die Frage verneinen, bedeutet, **nicht Sozialist sein**. Wo steht also jetzt die deutsche Revolution? Daß sie noch nicht beendet ist, hatten wir festgestellt. Das sie ihr Ziel noch nicht erreicht hat, bedarf keiner eingehenden Begründung. Folglich muß sie mitten in ihrem Lauf sein, in dem wir Sozialisten einen Siegeslauf erblicken.

Die Frage kann nur einigermaßen zutreffend beantwortet werden, wenn wir die drei gewaltigen Elemente der Revolution, die in Wirklichkeit eng miteinander verknüpft sind, theoretisch voneinander scheiden und nacheinander den Stand der Revolution in **wirtschaftlicher, politischer und kulturlicher** Beziehung untersuchen.

Wirtschaftlich steht die deutsche Arbeiterschaft mitten im Ringen um ihre Emanzipation. Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft wird allgemein von der Arbeiterschaft wohl als vorübergehende Möglichkeit zu wirtschaftlicher Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufgefaßt, jeder Proletarier aber weiß, daß die Arbeitsgemeinschaft noch lange nicht Gemeinschaftsarbeit bedeutet. Die kapitalistische Wirtschaft in die sozialistische überführen, ist nach wie vor der Wille des gesamten Proletariats, gleichgültig zu welcher der bestehenden sozialistischen Parteien sich der einzelne Kämpfer zählt. Von der Verwirklichung der künftigen Wirtschaftsform, die wir in Anlehnung an den bekannten sozialistischen Nationalökonomen Wilbrandt als die „Hingabewirtschaft" bezeichnen wollen, sind wir weit entfernt. Tarifkämpfe, Auseinandersetzungen über Tagesfragen, Lohnbewegungen, lokale Streiks — all das trübt den Blick für die großen Aufgaben, die bevorstehen, ohne ihn zu blenden. Sind wir uns doch der Tatsache bewußt, daß jeder einzelne erfolgreich bestandene Kampf mit dem Unternehmertum wieder ein Steinchen zur Errichtung jenes großen Gebäudes bildet, das keine Ausbeutung mehr kennt und dem die Unterscheidung zwischen besitzenden und nichtbesitzenden Klassen fremd ist.

Politisch: Die Führer des Proletariats mahnen zum Schutz der demokratischen Republik. Ein erfreuliches Zeichen der beginnenden Gesundung in der Arbeiterbewegung nach jahrelanger unfruchtbarer Zersplitterung ist es, daß sich auch die unabhängige Partei für die Erhaltung der Republik einsetzt. Mancher hat sich wohl schon oft innerlich gefragt, ob es wirklich so lohnend sei, alles für die Erhaltung einer Staatsform einzusetzen, die wir nicht als das letzte betrachten; bedarf es doch keines Hinweises darauf, daß für die sozialistische Hingabewirtschaft im Rahmen der gegenwärtigen parlamentarischen Demokratie kein Platz ist. Wir können deshalb gar nicht oft genug auf den Uebergangscharakter der gegenwärtigen Staatsform hinweisen, müssen jedoch stets im Zusammenhange damit die Tatsache betonen, daß die Republik jeder Monarchie gegenüber, sei sie absolut oder gebärde sie sich konstitutionell, einen Fortschritt bedeutet der zugleich eine günstigere Basis zur Erreichung weiterer Ziele darstellt. Die Zukunft ausbauen, heißt deshalb die Gegenwart sichern, und die Sicherung der Gegenwart bedeutet Gewähr für die Zukunft. Solange es Monarchisten in der deutschen Republik gibt, die das Königtum über die Häupter der Arbeiterschaft hinweg mit Handgranaten und Maschinengewehren einführen wollen, muß abgewehrt werden, um aufzubauen, muß geschützt werden, um Neues zu schaffen.

Geistig: Hier stehen wir am weitesten zurück. Die Arbeiterschaft hat die neue Zeit begriffen, und ihre gewaltige Mehrzahl ist sich der stolzen Tatsache, Trägerin der neuen Zeit mit neuen Gedanken zu sein, in stolzer Freude wohl bewußt. Das Bürgertum aber steht abseits. Mögen auch große Kreise der Demokraten und des Zentrums sich ehrlich mit der Republik abgefunden haben und bereit sein, sie zu unterstützen, — geistig können sie die neuen Dinge, die geschehen sind, nicht verarbeiten. Sie verstehen nicht mehr, was sich rings um sie ereignet und sehen Schrullen und Auswüchse, wo kühne Versuche zu großer Tat begonnen werden. Ein neue Kulur ist im Werden: Die Kultur des Proletariats. Kultur ist Form, nicht Inhalt. Noch ist sich das Proletariat selbst dieses — vielleicht schwierigsten — Teiles seiner Aufgabe nicht immer in vollem Umfange bewußt. Das Gefühl aber ist da, daß nicht nur wirtschaftlich und politisch Neues zu erreichen ist, sondern daß das kommende Zeitalter eine neue geistige Einstellung bedingt.

Fragen wir, was erreicht sei, so können wir im Hinblick auf das Ziel nur sagen, daß Endgültiges noch nicht errungen ist. Ueberall aber sind Ansätze da, die mehr als eine Hoffnung, die Gewißheit verkünden. Die deutsche Revolution steht heute im Anfang. Der Anfang aber steht unter dem Stern der Erfüllung. Wäre sie heute beendet, so hätte sie ihre Aufgaben verfehlt. Da sie es nicht ist, wollen wir alle ihr helfen, sie im Dienste der Menschheit zu erfüllen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, den 7. November 1921. (S. P. D.)

Die große finanzpolitische Aussprache über die Katastrophenrede des Reichsfinanzministers wurde am Montag eingeleitet von dem Genossen **Adolf Braun**, der herbe Kritik an dem Finanzminister übte. In der Tat war die Rede von Hermes **ohne jede große Idee** und ohne treibende Kraft. Man hat nicht das Gefühl, daß im Reichsfinanzministerium der feste Wille und ein klares Ziel vorhanden sind, die furchtbaren Schwierigkeiten zu meistern. In heftige Zusammenstöße mit der Rechten geriet unser Redner, als er den Herrschaften um Helfferich erneut ins Gedächtnis zurückrief, daß ihr U-Boot-Krieg und die von ihnen verschuldete grauenhafte Niederlage im Weltkrieg an unserem finanziellen Zusammenbruch schuld sind. Kein Rechtspolitiker kann ein Mittel angeben, wie wir von den Folgen der Niederlage befreit werden können. Die Arbeiterklasse ist zu opfern bereit, jedoch nur, wenn die Besitzenden ihren Verhältnissen entsprechend am Rettungswerke teilnehmen. Genosse Braun, dessen Rede wir morgen bringen, schloß mit einer eindrucksvollen Begründung unserer Forderungen nach der Erfassung der Sachwerte.

Der alte Zentrumsführer **Herold** beklagte sich etwas über den polemischen Ton der Rede unseres Genossen und hielt im übrigen seinen Vortrag in dem taktischen Halbdunkel, das beim Zentrum in so verwickelten Situationen beliebt ist. Eine wenig positive Rede brachte der Demokrat **Dietrich** (Baden). Er ist kein Freund der Erfassung der Sachwerte. Wenn Einkommen und Vermögen richtig besteuert sind, dann werden nach seiner Auffassung auch die Sachwerte erfaßt. Er findet, daß wir zu viel Steuern haben und eine Vereinfachung unseres Steuerwesens notwendig ist.

Reichsminister **Schmidt** beantwortete die mit der Steuerdebatte verbundene und von dem deutschnationalen Abgeordneten Erler von Braun begründete Interpellation, was die Regierung gegen den völligen Zusammenbruch der deutschen Valuta zu tun gedenke. Der Minister verwies darauf, daß die Entwicklung unserer Valuta noch über den **schlimmsten Pessimismus** hinausgegangen sei, der sich bei der Annahme des Ultimatums gezeigt habe. Nach Schmidts Meinung aber hätte uns die Ablehnung des Ultimatums neben der finanziellen auch noch die **industrielle und die politische Katastrophe** gebracht. Unter großer Bewegung des Hauses brachte der Minister zahlenmäßiges Material dafür vor, wie durch **überflüssige Einfuhr**, namentlich aus Frankreich, zur Verwüstung der deutschen Valuta beigetragen wird. So ist durch die Emser Stelle innerhalb weniger Monate nach Deutschland eingeführt worden: Kautschuk 50 Mill., Wein, Likör, Sekt über 900 Mill., Luxusseife, Puder, Schminke, 17½ Mill., Tüll, Spitze, Wäsche 316 Mill., Edelsteine 5,9 Mill., und ähnliche Luxusgüter mehr. Natürlich hat eine **wüste Spekulation** an dem Zusammenbruch unserer Währung großen Anteil. Als Kampfmittel gegen die Spekulation schlug der Minister u. a. vor: Ein Gesetz, das das **freie Spiel der Börse**, zumal im Devisengeschäft, **hindert** und nur Aufträge eingetragener Firmen zulassen will. Ferner schärfere Erfassung der Devisen des Ausfuhrhandels und erneuter Appell an die Regierungen des Auslandes, uns bei der Erlangung im Auslande stehender deutscher Vermögen zu helfen. Mit Worten des Bedauerns und der Warnung wandte sich der Minister gegen die Bedingungen, die die Industrie mit ihrem Kreditangebot verknüpften. Wenn sie wirklich helfen wolle, dürfe sie nicht mit solchen Klauseln kommen. Aus den Worten des Ministers war zu schließen, daß die Bedingungen der Industrie bei einer Regierung, in der Sozialdemokraten sitzen, nicht auf Zustimmung rechnen können.

Dann kam die Sensation des Tages: Herr **Helfferich**. Daß er in der Finanzkritik ein Meister ist, hat er auch diesmal wieder bewiesen. Er versteht die Milliarden zu gruppieren. Sein finanzpolitisches Bekenntnis ist schwärzester Pessimismus. Er ist Katastrophenpolitiker durch und durch. Nicht ein einziges Mittel zur Rettung nennt er, wahrscheinlich weiß er auch keins. Die Endziffern seiner Berechnungen, denen er den heutigen Dollarstand zugrunde legt, sind grauenhaft: 400 Milliarden jährliche Reichsausgaben, alles zusammen gerechnet, denen auch nach Bewilligung der neuen Steuern nur 100 Milliarden Einnahme gegenübersteht, mithin ein ungedeckter Fehlbetrag von 800 Milliarden Mark im Jahr. Helfferich rechnet aus, daß auf den Kopf jedes Deutschen eine Jahresbelastung von 7000 Mark, mithin auf eine fünfköpfige Familie 35 000 Mark kommen müßten, wenn wir erfüllen wollten. Hinter diese furchtbaren Ziffern setzt Helfferich sein großes Wort: unmöglich! Soweit hat er vielleicht recht, aber wenn nun jemand hofft, daß der Heros der Deutschnationalen auch nur den **geringsten Rat geben würde**, wie anders regiert werden könnte, würde er sich täuschen. Wir sollen der Entente einfach sagen: wir wollen nicht mehr zahlen. Als wenn Herr Helfferich im Falle eines deutschen Sieges sich damit abgefunden hätte, daß die Belgier und die Franzosen ihm eine solche Antwort erteilten. Die Geistesverwandten der Helfferichs in der Entente sind doch dieselben Gewaltanbeter und werden sie rücksichtslos gegen uns anwenden. Mit großer Dreistigkeit, seiner stärksten Eigenschaft, kündigte Helfferich eine umfangreiche deutschnationale Steuerdemagogie an. Die Kriegsurheber, die Kriegsverbrecher, die Kriegsverlängerer, die Kriegsverlierer, die Kriegswucherer wollen dem Volke einreden, an den Verbrauchssteuern seien neben der Entente diejenigen schuld, die seit dem Waffenstillstand alles angenommen haben, was die Entente ihnen diktiert hat. Wie einfältig müssen die Wähler und Wählerinnen sein, die sich glauben machen lassen, im Falle eines Widerstandes gegen die Ententeforderungen seien weniger Steuern zu zahlen. Es würde dann eben Deutschland unter Zwangsverwaltung gestellt werden, und ganz zweifellos würden dann die Steuern noch drückender sein. Die Politik Helfferichs und seiner Freunde steuert allerdings darauf hinaus, die Entente zum Generalvormund Deutschlands zu machen.

Die Marketenderin.

Erzählung aus der Zeit der Revolutionskriege
von Erckmann-Chatrian.

(30. Fortsetzung.)

Nichts war mir lieber, als Kommissionen zu besorgen, zumal beim Mauser, der mich wie einen vernünftigen Menschen behandelte. Ich nahm daher das Schüsselchen und machte mich mit Scipio auf den Weg zum Maulwurffänger, der im Nesselgäßchen hinter der Kirche wohnte. Einige Gevatterinnen fingen an, vor ihren Türen zu schwatzen. Im Wirtshaus zum goldenen Krug hörte man Gläser und Flaschen klingen, man sang, man lachte; es ging mit Leuten die Stiege auf und ab. An einem Feiertag, das kam mir ungewöhnlich vor. Ich blieb stehen, um zu sehen, ob es eine Hochzeit oder Taufe gebe. Ich war auf der anderen Seite der Straße und sah auf den Zehenspitzen durch den kleinen offenen Gang hinten in der Küche den eigentümlichen Schattenriß des Mausers sich über die Flamme herbiegen, sein kleines schwarzes Pfeifchen zwischen den Lippen, auf das seine braune Hand eine Glut legte. Rechts davon gewahrte ich auch die alte Gretel, mit ihrer von flatternden Bändern umgebenen Haube; sie richtete Teller auf einem Tische her und ihre graue Katze strich mit Katzenbuckel und aufgerichtetem Schwanz um sie her.

Gleich darauf kam der Mauser langsamen Schrittes durch den dunklen Gang, große Tabakswolken vor sich herblasend. Da rief ich ihn: „Mauser, Mauser!"

Er kam an das Geländer der Hausstaffel und sagte freundlich: „So, Du bist's, Fritzel?" — „Ja, ich möchte gerne Honig bei Euch holen." — „Ei, komm doch herauf und trink ein Schlückchen; wir gehen dann sogleich miteinander." Dann wandte er sich gegen die Küche: „Gretel," rief er, „ein Glas für Fritzel!" Ich war schnell droben und wir traten hinein; Scipio kam hinter uns drein.

In der Wirtsstube sah man durch den grauen Rauch längs der Tische nichts als Leute in Blusen, in Kitteln, in Kamisolen, die Pelzmützen auf dem Kopf, die einen reihenweise, die anderen rittlings auf den Bänken, mit emporgehobenen Gläsern, alle voll Vergnügen, um den großen Sieg von Kaiserslautern zu feiern. Von allen Seiten sang man das Vaterlandslied; ein paar Alte hatten ihre Söhne bei sich und stimmten in die Freude mit ein.

Ich folgte dem Mauser, der sich mit seinem runden Buckel am Fenster gegen die Straße hinaus niederließ. Da waren zur rechten Hand Freund Koffel und der alte Adam Schmitt vor einer Flasche weißen Weins. In der anderen Ecke, mir gegenüber, der Schenkwirt Josef Spick, seine Mütze von gekräuselter Wolle kampflustig auf dem Ohr, und Herr Richter im Jagdrock und großen Ledergamaschen. Diese tranken Gleiszeller mit grünem Siegel; beide waren bis zu den Ohren rot und schrien: „Auf das Wohl des Herzogs von Braunschweig! Auf das Wohl unserer ruhmvollen Armee!" — „Paß gem ch(?) noch für einen Mann!" rief der Mauser, mich an den Tisch ziehend. Und Koffel wandte sich um und drückte mir die Hand, während Vater Schmitt rief: „So ist's recht, so ist's recht; da kommt Verstärkung."

Er hieß mich neben sich hinsetzen an die Wand, und Scipio kam auch herbei und hob ihm mit seiner Nasenspitze die Hand auf, als Zeichen alter Bekanntschaft. „Sieh, sieh, sieh," sagte der alte Soldat. „Du bist da, alter Kerl, Du kennst mich noch?"

Gretel brachte ein Glas und der Mauser schenkte ein. Gleichzeitig erhob Herr Richter am anderen Ende des Tisches ein spöttisches Geschrei: „Ei, Fritzel, was macht der Herr Doktor? Er will, scheint's, die große Schlacht nicht mitfeiern? Das ist auffallend, sehr auffallend, ein so guter Patriot!"

In meiner Verlegenheit zu antworten, sagte ich ganz leise zu Koffel: „Der Onkel ist auf seinem Schlitten weggefahren, um einen armen Holzmacher zu besuchen, der unter den Schlitten gekommen ist."

Da rief Koffel, sich gegen Richter wendend, mit heller Stimme: „Während der Enkel eines alten Bedienten von Salm-Salm beim warmen Ofen die Füße unter die Tafel streckt und Gleiszeller trinkt zu Ehren der Preußen, die sich den Teufel um ihn scheren, treibt sich der Herr Doktor Jakob im Schnee herum, um einem armen Holzhauer im Berge Hilfe zu bringen, der unter seinen Schlitten gekommen ist. Das bringt zwar nicht soviel ein, als auf hohe Zinsen leihen, aber ein gutes Herz beweist das!"

Koffel hatte ein wenig zuviel und die Leute hörten ihm mit Lachen zu. Richter machte ein langes Gesicht und aus seinen gepreßten Lippen kam lange keine Antwort, endlich aber sagte er: „Ach, was tut man nicht aus Liebe für die Menschenrechte, für die Göttin der Vernunft und das Maximum, zumal wenn uns eine echte Bürgerin dazu ermuntert!" — „Herr Richter, schweigen Sie still," rief der Moser mit starker Stimme. „Der Herr Doktor ist ein so guter Deutscher wie Sie, und die Frau, von der Sie reden, ohne sie zu kennen, ist eine brave Frau. Der Herr Doktor hat nur seine Schuldigkeit getan, indem er ihr das Leben rettete. Sie sollten sich schämen, die Leute des Dorfes gegen ein armes krankes Geschöpf aufzureizen, das sich nicht verteidigen kann; das ist erbärmlich!" — „Ich werde schweigen, wenn mir's beliebt," schrie nun Richter seinerseits. „Ihr braucht Euch da nicht aufzutun. Man meint gerade, die Franzosen hätten einen Sieg erfochten."

Da schlug der Mauser mit dunkelrotem Kopf und feurigem Gesicht auf den Tisch, daß die Gläser umfielen. Er schien aufstehen zu wollen, aber er setzte sich wieder hin und sagte: „Ich habe immerhin soviel Recht, mich über die Siege des alten Deutschland zu freuen, als Sie, Herr Richter, denn ich bin ein guter Deutscher, wie mein Vater und Großvater und wie alle Mauser, die seit zweihundert Jahren im Dorf Anstadt als Bienenzüchter und Maulwurfsfänger bekannt sind; statt daß die Köche von Salm-Salm von Vater zu Sohn sich mit ihren Herren in Frankreich herumtrieben, den Bratspieß drehten und die Fleischtöpfe ausleckten!" (Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211108-12/fragment/page=0002

Die neue Regierung in Preußen.

Genosse Heilmann schreibt in seiner Korrespondenz:

Die Unabhängigen bezeichnen die neue Regierung in Preußen, in der zwei Volksparteiler sitzen, als Kampfansage der Sozialdemokratie gegen die Arbeiterklasse. Die „Tägliche Rundschau" spricht vom Ersaufen der Volkspartei in der roten Flut. Will man ein gerechtes Urteil gewinnen, so muß man das verschwundene Ministerium mit dem neuen vergleichen: Früher Ministerpräsident Stegerwald. Jetzt Ministerpräsident Otto Braun. Früher Innenminister Dominicus. Jetzt Innenminister Karl Severing. Früher Landwirtschaftsminister Herr Warmbold. Jetzt Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff. Früher Handelsminister Fischbeck. Jetzt Handelsminister Wilhelm Siering. Justiz- und Wohlfahrtsministerium sind in den Händen des Zentrums geblieben, aber Stegerwald scheidet auch aus dem Wohlfahrtsministerium aus. Im Unterrichts- und Finanzministerium sind an die Stelle von Dr. Becker und Sämisch die Volksparteiler Dr. Bölitz und Dr. v. Richter getreten.

Das ist eine geringfügige Verschlechterung;

denn Becker, der unter politischer Leitung von Hänisch ein ganz guter Staatssekretär war, hat als Minister völlig versagt und Sämisch war Volksparteiler wie sein Nachfolger. Der kleinen Verschlechterung an diesen beiden Stellen steht die ungeheure Verbesserung der Postenbesetzung in leitenden und entscheidenden Ministerien gegenüber.

Trotzdem hätte die Sozialdemokratie niemals daran gedacht, sich mit Männern wie Bölitz und v. Richter, in eine Regierung zu setzen, wenn es überhaupt einen anderen Weg gegeben hätte, bald wieder in die preußische Regierung hereinzukommen. Eine solche Möglichkeit war tatsächlich nicht vorhanden. Die Wiederherstellung der alten Koalition war durch die Haltung des Zentrums und der Demokraten absolut ausgeschlossen. Aus dieser Haltung der bürgerlichen Mittelparteien konnte man nur zwei Schlußfolgerungen ziehen: entweder mußte die Sozialdemokratie aus der Regierung ausscheiden und damit rechnen, daß dies

ein Abschied auf sehr lange Zeit war,

oder sie mußte den Versuch machen, mit der Deutschen Volkspartei in die Regierung zu gehen und zu erproben, wie dabei die Interessen der Arbeiterklasse fahren. Zur endgültigen Absage an die Koalitionspolitik — nicht grundsätzlich, aber in dem Sinne, daß derzeit Zentrum und Demokraten zu reaktionär sind, um mit ihnen zusammenkommen zu können — ist noch immer Zeit. Einstweilen war das neue Preußenkabinett wesentlich besser als das alte. So wurde denn das gewagte Experiment der Regierung auf breiter (aber unsicherer) Basis unternommen.

Wäre die Arbeiterklasse heute einheitlich organisiert, wie sie es vor dem Kriege war, so hätten wir unbedingt dazu geraten, diesen Weg zu gehen. Jetzt war unser Hauptbedenken, daß Unabhängige und Kommunisten sich durch die Tatsache der neuen Regierungsbildung verleiten lassen könnten, ihre ganze Stoßkraft wieder gegen die Sozialdemokratie statt gegen die Reaktion zu kehren. Das scheint nun geschehen zu wollen. Die Unabhängigen bezeichnen die Bildung der neuen Regierung als schlimmer, denn Verbrechen und Verrat, als eine Riesendummheit. Zu einer solchen würde sie erst durch die Taktik der Unabhängigen werden können. Wir mahnen noch einmal zur Vernunft. Das Kabinett Stegerwald war Reaktion auf allen Gebieten, Rückschritt auf der ganzen Linie. Das Kabinett Braun ist vielleicht wenigstens Fortschritt auf einigen wichtigen Gebieten. Nehmen es freilich die Unabhängigen zum Vorwand, um den Kampf innerhalb der Arbeiterklasse wieder auf die Spitze zu treiben, dann wird das Ende die gegenseitige Schwächung der beiden sozialistischen Parteien unter Triumph der Deutschnationalen sein.

Wir leugnen dabei nicht, daß die Versuchung für die Unabhängigen groß ist. Der neue Kultusminister ist durchaus ein Mann alten Geistes, ein richtiger hohenzollernscher Oberlehrer. Da er obendrein recht unbesonnen drauflos redet, wird er den Unabhängigen reichlichen Stoff zu Kritik und Satire geben. Aber was wird damit im Ernst bewiesen? Glaubt auch nur ein einziger unabhängiger Führer, daß die Sozialdemokratie sich mit ihrem Eintritt in die neue Koalition das Schulprogramm des Herrn Bölitz zu eigen gemacht hätte? Miteinander in der Regierung sitzen heißt noch

keineswegs immer am gleichen Strange ziehen.

Innerhalb jedes Koalitionskabinetts gibt es heftige und oft langdauernde Auseinandersetzungen, ehe die Politik festgelegt ist, welche die Regierung als Gesamtheit befolgt. Auch das ist ein Stück Klassenkampf. Wie denn überhaupt der Klassenkampf sich nicht bloß auf der Straße, in den Versammlungen und bei den Wahlen abspielt, sondern ebensosehr in allen Beratungszimmern, sei es des Parlaments, sei es einer Lohnverhandlung, sei es auch des Parlamentsausschusses, das man Ministerium nennt.

Und auch das werden die unabhängigen Anhänger nicht glauben, daß Stinnes dem Deutschen Reiche williger Kredit gegeben und weniger unverschämte Bedingungen aufgestellt hätte, wenn die verbreiterte Regierung in Preußen nicht zustande gekommen wäre. Ueberhaupt ist es eine ganz offene Frage, wie die Regierungsbildung auf das Reich zurückwirkt. Die Erweiterung des Kabinetts Wirth hängt von einer etwaigen Einigung über die Steuerfrage ab, und augenblicklich sieht es wahrhaftig nicht aus, als ob sie möglich wäre.

Wir wiederholen noch einmal: wir hätten gewünscht, daß der Görlitzer Beschluß weder gefaßt, noch bei der Regierungsbildung in Preußen im Sinne seiner Urheber ausgeführt worden wäre. Unser einzig wirklich ausschlaggebender Grund bei dieser Stellungnahme war der Wunsch,

alles zu vermeiden, was die Einigung der Arbeiterklasse aufhalten könnte,

und alles zu tun, um sie zu fördern. Denn ohne diese Einigung sieht es trübe aus mit der Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung. Es ist letzten Endes ganz gleichgültig, ob bei den Wahlen von 1920 die Unabhängigen auf Kosten der Sozialdemokraten gewannen, bei den Wahlen von 1921 die Sozialdemokraten auf Kosten der Unabhängigen und bei den Wahlen von 1922 diese oder jene, wenn dabei immer die Gesamtzahl der sozialistischen Stimmen gegenüber der Gesamtzahl der bürgerlichen Stimmen sinkt. Dieser Rückgang der gesamtsozialistischen Bewegung ist eine Folge des Bruderkampfes, des gegenseitigen Herunterreißens. Viele Arbeiterkreise werden dadurch angeekelt und ziehen sich von Wahl und Politik überhaupt zurück. Wir verlangen nicht von den Unabhängigen, daß sie die jetzige Taktik der Sozialdemokratie als richtig anerkennen. Wir können das umsoweniger tun, als wir selbst überzeugt sind, daß die Koalition mit der Deutschen Volkspartei nichts Dauerhaftes sein und keine guten Früchte tragen kann. Aber die Unabhängigen handelten gewissenlos, wenn sie jetzt wie einst gegen die „Noske-Politik" so jetzt gegen die „Stinnes-Politik" — die Sozialdemokratie wird niemals Stinnes-Politik treiben — eine blindwütige Hetze entfalteten.

Den Nutzen hätten nicht sie, aber den Schaden hätte die gesamte Arbeiterbewegung.

Wir können ruhig abwarten, was die neue Regierung bringt. Es ist leicht möglich, daß ihre Taten für die Sozialdemokratie untragbar werden, wie es die Politik des Kabinetts Stegerwald im höchsten Maße war. Aber auch innerhalb oder außerhalb der Regierung, die Arbeiterschaft bedarf zur Wahrnehmung ihrer Interessen in dieser höchst kritischen Zeit jedes nur erreichbaren Höchstmaßes von Kraft. Und dafür tragen nicht nur wir, dafür tragen auch die Unabhängigen ihr Teil Verantwortung.

Notizen.

Von einem Marokkaner erstochen.

Wie die Mainzer Volkszeitung aus Bingen berichtet, wurde dort der Unterkassierer unserer Partei, Genosse Franz Krocly, in der Nacht zum Sonntag von Marokkanern getötet. Krocly befand sich in Begleitung eines Parteigenossen um 12 Uhr nachts auf dem Heimwege, als zwischen Schiffern und Marokkanern ein Streit ausgetragen wurde. Die beiden gänzlich unbeteiligt ihres Weges Gehenden wurden plötzlich von einem flüchtenden Marokkaner angegriffen, Krocly wurde zu Boden geworfen und mit dem Seitengewehr in die Brust gestochen. Er starb nach wenigen Minuten.

Drohung mit einer Aussperrung in Mannheim.

Wie der Verband der Metallindustriellen mitteilt, wird die Firma Benz & Cie, Rheinische Automobil- und Motorfabrik A. G. in Mannheim, den Betrieb ihrer Automobilfabrik heute früh einstellen und die gesamte Arbeiterschaft, etwa 3500 Mann, entlassen. Als Grund für die Schließung der Werke werden die fortgesetzten Demonstrationen der Arbeiter angegeben, die mit Versammlungen auf dem Fabrikhof, Eindringen in die Verwaltungsgebäude und Direktionsbüros verbunden waren.

Dollarhausse. An der gestrigen Berliner Börse setzte der Dollar mit 287 ein und stieg in kurzer Zeit auf 303. Im weiteren Verlauf ergab sich infolge reichlichen Materials eine Senkung auf etwa 285. Die amtlichen Notierungen lauten: Kabel Neuyork 287, London 1130, Holland 1050.

A mEffektenmarkt vollzog sich wieder einmal eine stürmische Hausse. Kurssteigerungen von 100 bis 200 Proz. waren bei den meisten Papieren zu verzeichnen. Vereinzelt ergab sich sogar ein Gewinn von 400 bis 500 Prozent.

Der 9. November in Berlin. „Freiheit" und „Vorwärts" veröffentlichen einen gemeinsamen Aufruf der S. P. D., der U. S. P. D. und der Berliner Gewerkschaftskommission sowie einen Aufruf des Afabundes. In diesem Aufruf wird die Berliner Arbeiterschaft anläßlich des dritten Jahrestages der Revolution aufgefordert, in Versammlungen unter freiem Himmel zu demonstrieren. Um 2 Uhr nachmittags sollen die Arbeiter die Betriebe verlassen und geschlossen zu den Versammlungsplätzen marschieren.

Brandler in Moskau. Die „Rote Fahne" meldet, daß nach einer Meldung des Wiener „Rosta" der aus der Strafanstalt Gollnow entflohene Vorsitzende der K. P. D. Brandler vor zwei Tagen in Moskau eingetroffen ist.

Im Berliner Gastwirtsgewerbe nahmen Arbeitgeber und Arbeitnehmer den Schiedsspruch an. Der Streit ist für beendet erklärt worden.

Stegerwald hat endgültig auf den Eintritt in das preußische Kabinett verzichtet.

Die Jugend und die November-Revolution.

Der 9. November 1918 war nicht spurlos an der arbeitenden Jugend vorübergegangen. Hatte die Arbeiterschaft den Kampf um die Herrschaft des Proletariats zu überwinden, schrien ihre Seelen nach Freiheit — Brot — Menschsein — in den jugendlichen Herzen brannte ein anderes Feuer. Sie hatten den Kampf um das Erkennen zu führen.

Die Arbeiterschaft hatte schon lange vor dem November 1918 das verheerende Männermorden gehaßt. Sie rang um die Macht, sie wollte ihre Geschicke selbst in die Hand nehmen, sie unfähigen Menschen aus der Hand zu reißen, die sie um den letzten Rest der Menschenrechte brachte. Sie hatte ihre Klassenlage erkannt.

Anders bei der Jugend.

Hier kämpfte die mit gleißendem Mantel umhüllte Lüge gegen die Wahrheit.

Hier prallten die falschen Lehren der Schule mit den Tatsachen aufeinander. Sah auch die Jugend ihre Väter ringen um die Freiheit, es stürmte alles zu sehr auf ihre jungen Seelen ein, als daß sie zur klaren Ueberlegung über Nacht hätten kommen können.

Erkennen ist schwer, wenn man mit tausend verlogenen Vorurteilen aufgezogen wurde. Die Hohenzollernverherrlichung und die Lehren über die privilegierte Kaste wurzelten noch zu tief, als daß sie ohne innerlichen Kampf hätten ausgerottet werden können. Tausende sind aus diesem Seelenkampfe als Sieger hervorgegangen, als neue Menschen stehen sie heute in den Reihen der jugendlichen Kämpfer für Friede, Freiheit und Recht, — aber Hunderttausende hatten — durch Krieg, Hunger, Entbehrungen und schwerer Arbeit stumpfsinnig geworden — geistig und moralisch verkümmert — nicht die erforderlichen Kräfte aufbringen können, zu überwinden. Bedenklichkeiten, Nachdenklichkeiten werden von ihnen noch heute im Kino, im Tanzsaal, in Rauch und Qualm, zwischen Weingläsern in leichtsinniger, verantwortungsloser Gesellschaft, durch Schundbücher usw. zu überwinden gesucht.

Sie müssen wir hinausheben ins Licht des Erkennens ihrer Klassenlage.

Stehen unsere proletarischen Jugendorganisationen auch noch so fest da, als Glieder der großen Massenbewegung, und geben sie auch Garantie für spätere unentwegte Kämpfer für das proletarische Ideal, so muß und wird es aber unsere heiligste Aufgabe sein, die aufzurichten, die abseits von uns stehen und keine Ahnung haben von dem hohen und heiligsten Empfinden, das uns über alle Schwierigkeiten hilft und unsere Seelen erfüllt: das Bewußtsein, als junge Proletarier zu kämpfen für ein neues Menschentum, für wahre Kultur, für einen dauernden Frieden für die Freiheit und das Recht aller Menschen.

Sie, die jung sind und nicht wissen und fühlen, daß sie jung sind, weil ihr Innerstes schon in der Jugend veraltert ist.

Und haben wir sie erst erfaßt — dann braucht uns um die Verwirklichung des Sozialismus nicht bange zu sein, dann ist's geschafft.

Der Jugend nach dem 9. November 1918 muß es in die Herzen eingehämmert werden, daß diese Tage der Erhebung unter der Parole standen: „Frieden und nie wieder Krieg!" Die Jugend von heute darf aber auch nicht vergessen, daß die Novemberrevolution die männliche Jugend von einem Zwang befreit hat: von der Militärdienstpflicht. Sie darf sich glücklich schätzen, nicht mehr auf den Kasernen mit „Mistvieh" und dergleichen Kosenamen von oft lausbubenhaften Offizieren meist ungebildeten Unteroffiziersöldnern angeschrien, vielleicht zwei oder mehr Jahre hindurch körperlich mißhandelt zu werden. Sie braucht nicht mehr wie unsere Väter die besten Jahre in stickigen und muffigen Kasernen sich herumschinden zu lassen, was sie auch wohl zu schätzen weiß und Sorge dafür trägt, daß diese Errungenschaft nicht zuschanden gemacht wird.

Aber auch das Recht auf Versammlungsfreiheit und den Achtstundentag schenkte die Novemberrevolution unserer arbeitenden Jugend.

Ihr jugendlichen Brüder und Schwestern, denkt an diese Erfolge, haltet sie fest, sichert sie. Kämpft weiter und weiter, damit Ihr dem sozialistisch-demokratischen Ideal näher und näher rückt, um euch und eure Kinder und Kindeskinder von harter kapitalistischer Ausbeutungsfron zu befreien. Kämpft und siegt unter unserer Fahne, der wir heute aufs neue Treue geloben, daß sie uns bald an unser Ziel bringen möge, die Fahne Rot.

Maria Dingeldein.

Parteinachrichten.

Die Beleidigungsklage des Offiziersverbandes.

Die Beleidigungsklage des Nationalverbandes deutscher Offiziere gegen unseren Redaktionskollegen Genossen Gustav Zimmermann ist nicht zustande gekommen. Von der Anklagebehörde wurde dem Vorstand des Nationalverbandes deutscher Offiziere mitgeteilt, daß der Eröffnung des Verfahrens erhebliche Bedenken gegenüberstehen und nach Ansicht der Anklagebehörde können doch vor dem Schwurgericht, vor dem die Klage ausgetragen werden müßte, weitgehende Beweise geführt werden, die die Verurteilung in Frage stellen, oder aber das Strafmaß auf jeden Fall beeinflussen. Vor allen Dingen jedoch sei der Strafantrag der Vorstandsmitglieder des Nationalverbandes deutscher Offiziere nicht in Ordnung, da die Vorstandsmitglieder zur Stellung eines Strafantrags nicht berechtigt seien. Die Vorstandsmitglieder hatten daraufhin bei der nächsthöheren Behörde gegenüber der Jurisdiktion der ersten Anklagebehörde mit dem Erfolge Beschwerde erhoben, daß dem Nationalverband deutscher Offiziere anheimgegeben wurde, einen neuen richtigen Strafantrag zu stellen. Bis heute ist jedoch ein solcher nicht mehr gestellt worden, sodaß anzunehmen ist, daß die Herren vom Nationalverband deutscher Offiziere inzwischen sich eines besseren besonnen haben. Auch ist die Anklage inzwischen verjährt.

Wir danken hiermit für die uns so zahlreich zugegangenen Zeugenanerbieten zu diesem in Aussicht gestellten Prozeß. Die uns in liebenswürdigster Weise für diesen Zweck überlassenen Tagebücher, Notizen, Photographien, Speisekarten usw. werden wir den Zeugen in den nächsten Tagen wieder zurücksenden. Die Fülle des uns überlassenen Materials macht eine geraume Zeit zur Zusammenstellung, Verpackung und Versand notwendig.

Wir danken hiermit nochmals für die Unterstützung herzlichst und bitten, uns eventuell auch fernerhin zur Verfügung sein zu wollen.

Redaktion der „Volksstimme" Mannheim.

Aus aller Welt.

Sturmschäden. Ein furchtbarer Sturm mit Hochwasser hat in der Kieler Föhrde und den Föhrdenorten viel Schaden angerichtet. Kieler Hafenstraßen stehen unter Wasser. Schiffe sind gesunken. Auf der Außenföhrde sanken Fischerbote und im westlichen Teil der Ostsee einige Dampfer.

Aus Düsseldorf wird gemeldet: Durch einen orkanartigen Sturm, der in den frühen Nachmittagsstunden einsetzte, wurde hier großer Sachschaden verursacht. Dächer wurden zum Teil abgedeckt, Firmenschilder herabgerissen und viele Schaufensterscheiben eingedrückt. Am Hindenburgwall wurde ein Zeitungskiosk umgestürzt. Am Bahnhofsgebäude drohten mehrere vom Sturm gelöste Zinkplatten herunterzustürzen und mußten von der Feuerwehr beseitigt werden. In den Anlagen der Stadt wurden große Verwüstungen angerichtet.

Ein blutiger Racheakt. Zeitungsmeldungen zufolge wurde im Dorfe Platenhof ein Hofbesitzer, als er nachts in die Scheune ging, durch drei Schüsse niedergestreckt. Als sich seine Frau auf die Schüsse hin in die Scheune begab, wurde sie ebenfalls erschossen. Unter dem dringendem Verdacht der Täterschaft wurden drei Arbeiter verhaftet. Man vermutet einen Racheakt.

Felssturz. Infolge starker Niederschläge ereignete sich auf der Bahnstrecke Freudenstadt-Wolfach ein Felssturz.
der Bahnstrecke Freudenstadt-Wolfach ein Felssturz. Der Führer des aus Freundenstadt kommenden Frühzuges bemerkte den Felssturz noch rechtzeitig und konnte den Zug im letzten Augenblick zum Stehen bringen. Die Lokomotive und die ersten beiden Wagen wurden durch das Auffahren der Lokomotive auf die Felsmassen beschädigt. Fünf Personen wurden erheblich verletzt. Der Zugverkehr ist bis auf weiteres gesperrt.

Literatur.

Die Arbeiter-Jugend-Internationale. Am 1. Oktober ist die erste Nummer der internationalen Zeitschrift der Arbeiter-Jugend-Internationale erschienen. Das achtseitige, technisch gut ausgeführte Blatt bringt neben dem einleitenden Artikel einen Bericht über den internationalen Jugendtag in Bielefeld. Sie enthält weiter einen Aufruf für das hungernde Rußland. Dann folgen Berichte über die sozialistische Jugendbewegung in Deutschland, Belgien, Schweden, Georgien und Finnland. Unter der Rubrik: „Aus anderen Internationalen" wird über die Wiener Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Jugendorganisationen und über den Weltkongreß der kommunistischen Jugend berichtet. Das Blatt, das zunächst monatlich erscheint, bringt für jeden, der sich über die Internationale der Arbeiterjugend informieren will, reichhaltiges Material. Das Einzelheft kostet 1,20 Mark. Der Bezugspreis beträgt jährlich 12 Mark. Bestellungen sind an den Verlag August Albrecht, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu richten. Organisationen erhalten Preisermäßigungen.

Eine Prologsammlung für die Arbeiter-Jugend. Im Verlag des Hauptvorstandes des Verbandes der Arbeiterjugend-Vereine Deutschlands ist eine neue Schrift erschienen. In einem geschmackvoll ausgestatteten 48seitigen Heft „Jugend heraus" hat Walter Schenk Gedichte und Prologe für Kundgebungen und Feste der sozialistischen Jugend zusammengestellt. Außer den allgemeinen Kampfgedichten finden wir andere, die für Jahreswendfeiern, Jugendweihen, Frühlingsfeste, Maijugendtage, Sonnenwend- und Herbstfeiern bestimmt sind. Der letzte Teil der Sammlung ist der Arbeiterjugend im Alltag gewidmet. Unter den Dichtern finden wir an bekannteren Karl Bröger, Max Barthel, Jürgen Brand, Hermann Claudius, Franz Diederich und Ludwig Lessen. Die junge Generation ist noch vertreten durch Kurt Kläber, Arthur Zickler, Robert Seitz, Willi Kagelmacher, Walter Schenk u. a. Die Sammlung ist eine gute Ergänzung der Arbeiterjugend-Literatur. Sie wird sich vor allem unter den Veranstaltern der Jugendfeiern und Arbeiterfeste viele Freunde erwerben. Das Heft kostet broschiert 3,50 Mark, gebunden 4,50 Mark. Bestellungen sind an die Einkaufszentrale des Verbandes der Arbeiterjugend-Vereine, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu richten.

Voraussichtliches Wetter für Mittwoch: Teils heiteres, teils wolkiges Frostwetter ohne erhebliche Schneefälle.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil Karl Garbe, für den Anzeigenteil Wilhelm Herzig, beide in Halle

Genossen, versichert nur bei der Volksfürsorge.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211108-12/fragment/page=0003

Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Hausputz

Hersteller Henkel & Co Düsseldorf

Philharmonie (E. V)

Dienstag, 15. November, abends 7½ Uhr „Thaliasaal“

3. Philharmonisches Konzert

Das wesentlich verstärkte Stadttheater-Orchester (80 Musiker). Leitung: **Benno Plätz.**

Gesang: **Grete Stückgold** (Sopran).

Gustav Mahler: 1. Symphonie D-dur (Erstaufführung). Fran Schrecker: Wiegenlied a. „Schatzgräber“ (Erstaufführung). Gesänge v. Wolf, Strauss, Pfitzner, Mahler. Richard Wagner Meistersinger-Vorspiel.

Oeffentliche Generalprobe

mittags ½12 Uhr zum Einheitspreise v. M 6. Zum Abendkonzert nur noch Stehplätze (Mk. 6.—) bei **Hothan.**

Gewandhaus-Konzert (27. Nov.) ausverkauft. Zurückgelegte Karten sind bis zum 12. d. Mts. abzuholen.

Zoo.

Donnerstag, den 10. November

I. Geselliger Abend

für Dauerkarteninhaber.

Vortrag Dr. Kniesche:

Aus der Kinderstube der Tiere.

Danach **Tanz**

Dauerkarteninhaber frei.

Karten für Bekannte und Verwandte der Abonnenten 6.— Mark.

(Gesellschaftsanzug, Garderobezwang.)

Gastwirtschaft „Zoolog. Garten“

prämiert mit einer goldenen, einer silbernen Medaille und 2 Ehrenpreisen auf der Mitteldeutschen Kochkunst-Ausstellung in Halle,

empfiehlt

ihren großen Saal mit anschließendem Bier- und Weinzimmer, zur Abhaltung aller Festlichkeiten. Saal umständehalber

Sonnabend, den 19. November frei geworden.

Dezbr. noch Sonnabende frei.

Gute anerkannte Küche. bestgepflegte Biere.

Weine aus ersten Häusern.

Bei Saal-Abschluß kulanteste Bedingungen.

Hochachtungsvoll

Dir. Paul Zscheyge.

Die Frauen aus dem alten Staden № 17

von Henny Lehmann.

Das ist eine neue Herz und Sinn fesselnde Geschichte. Ein vortreffliches Geschenkbuch im besonderen für Frauen.

Preis M. 12,50 schön geb.

Buchhdlg. „Volksstimme“

Gr. Ulrichstr. 27.

Schreibwaren, Ansichtskarten, Künstlerkarten

Naumburger Volksbuchhandlung

Markt 10.

Buchhandlung Volksstimme Halle.

Sozialdem. Partei Deutschlands

Der Ortsverein Halle der S.P.D. ladet ein zur

Revolutionsfeier

am Mittwoch, den 9. November, abends 7 Uhr im „Hofjäger“, Lindenstraße.

Die Feier besteht in Konzert, Gesang, Rezitationen und Ansprache.

Der Redner des Abends ist Genosse **Heinrich Löffler**, Vertreter Oberschlesiens im Reichstage.

Starken Besuch der Veranstaltung erwartet **Der Vorstand.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Halle.

Donnerstag, den 10. Nov. abends 7¼ Uhr im Volkspark

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Geschäftsführers
2. Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz
3. Abrechnung vom III. Vierteljahr.

Die Verbandskollegen werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Ohne Mitgliedsbuch des D. M. V. kein Einlaß.

Die Betriebsräte und Funktionäre unserer Organisation werden ersucht, am Donnerstag vor der Versammlung 6¼ Uhr im „Volkspark“, Kartellzimmer zu einer wichtigen Vorbesprechung zu erscheinen.

Ohne Mitgliedsbuch des D. M. V. kein Eintritt.

Die Ortsverwaltung.

Merseburg.

Arbeiter, Angestellte und Beamte!

Mittwoch, den 9. November, nachm. 4½ Uhr auf dem Marktplatz:

Große

Demonstrations-Versammlung.

Gegen **Ausbeutung, Lebensmittelwucher und Reaktion.**

Für **die Erhaltung der Republik u. Herstellung der proletarischen Einheitsfront.**

Arbeiter, Angestellte und Beamte, protestiert in Massen.

S.P.D. K.P.D. U.S.P. Gewerkschaftskartell Merseburg. Afa-Bund.

Vertretung und Fabrikniederlage: **Gg. Kuhlins,** Halle a. S., Oleariusstr. 1a. Telephon Nr. 4784.

Einzige

Heil - Solquelle

stark radiumhaltig

Solbad Fürstental

Robert-Franz-Str. 10. Telephon 2640.

Wringmaschinen

repariert u. jetzt neue Walzen ein

Otto Sparmann,

neben Walhalla, Fernspr 6504

Dauerhafte Zigarren-Etuis

in Ia. Leder preiswert und gut nur bei

Hugo Krasemann

Schmeerstr. 19.

Sohlleder-Ausschnitt,

alle Bedarfsartikel **Gummiabsätze** kaufen Sie nur preiswert im Spezialgeschäft bei

Wilh. Kranig.

Lederhandlung, Neue Promenade 15.

Die Arbeitsschule.

Von P. P. Blonsky.

Preis II. Teil, geschmackvoll broschiert, Mk. 10.00 gebunden Mk. 15.—. Während der erste Teil eine Darstellung über Erziehungs- und Lehrmethoden in den Altern von 4—12 Jahren gibt, zeigt uns der zweite Teil den Unterricht der 12—18jährigen. Mit dem durch diese 2 Teile vorliegenden Werke ist nun die Literatur über die Frage der

Arbeits- und Produktionsschule

um eine wertvolle Arbeit bereichert worden.

Buchhandlung „Volksstimme“,

Große Ulrichstraße 27.

Bestellungen können schon jetzt gemacht werden.

Stadt-Theater

Mittwoch, den 9. Nov. Anf. 7½. Ed. 10 Uhr.

Gastspiel: Kammersänger **Dr. Paul Kuhn,** Berlin, (Loge)

Kammersänger **Eduard Habich,** Berlin (Alberich)

Das Rheingold

von Richard Wagner

Donnerstag **Gastspiel** Dr. Paul Kuhn

Siegfried

Zu verkaufen

Pianos

gediegen und preiswert **bei bequem. Zahlweise** Erstklassige Ausführung. Sicherste Garantie. **Albert Hoffmann,** Am Riebeckplatz.

Kaufgesuche

Grammophon-Platten,

alte und Bruch, kauft zu höchsten Preisen **Ursin, Uhrmacher,** Steinstr. 6. Teleph. 1553

Quecksilber

kauft laufend **G. Barby, Halle a d S.,** Dessauer Straße 2a.

Vermischtes

Weißenfels.

Filzschuhwaren

in bekannter Güte empfiehlt

Wilhelm Wunderlich,

31 Nikolaistraße 31 (neben Café Rabes).

Daselbst werden auf Wunsch in zwei Stunden

Stiefel und Schuhe besohlt.

Trauringe

ohne Lötfuge D.R.P.

Massiv Gold

333 585 750 u. 900 gestempelt

in allen Weiten u. verschiedenen Preislagen am Lager

Goldscharniere

Paar v. Mk. 40.— an.

Hermann Schladitz

Merseburg Kleine Ritterstr. 11

„Casino“, Merseburg.

Nur einen einzigen Tag!

Heute, Dienstag abend 8 Uhr

Varietee - Gastspiel

des

Ensemble Joe Schoene

12 Personen. — 12 Personen.

Cowboys, Neger, Indianer, Spanier und Spanierinnen.

Erstklassige Künstler und Akrobaten.

S.P.D. Eisleben. S.P.D.

Morgen Mittwoch abend 8 Uhr im Volkshaus:

Revolutions - Gedenkfeier.

Musikvorträge, Prolog, Festrede, Rezitationen, Volkstänze der Jugend.

Hierzu laden wir unsere Mitglieder u. Gäste freundlichst ein.

Der Vorstand.

Für 12.— Mk. Korsetts

von mitgebrachten Stoffen, sowie **Leibchen, Büstenhalter, Hüftenformer** usw. Auch werden Korsetts ausgebessert und gewaschen.

Frau **Lotte Asche, Merseburg**

Kaulstraße 34.

Dampf-Waschanstalt Halloria

Marienstraße 2

2 Minuten v. Bahnhof entfernt.

Telephon 5692.

Spezialität: Herren-Stärke-Wäsche.

Famil.-Roll- u. Naßwäsche n. Gew. u. Stück

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die bei den Betrieben der Universitätskliniken ganz besonders in Erscheinung tretende Teuerung werden die Kurkostensätze vom 1. d. Mts. ab:

in der I. Klasse auf Mk. 60.—
„ „ II. „ „ „ 40.—
„ „ III. „ „ „ 27.— (bezw. bei Verpflegung II. Klasse Mk. 35.—)

festgesetzt.

Halle, den 2. November 1921.

Der Kurator der Universität.

Meyer.

Vereins-Anzeiger

zur

Bekanntgabe sämtlicher Veranstaltungen

der Sozialdem. Partei.

Bezirksverband Halle. Harz 42/44. Fernruf 6900.

Ferner für die dem Allgem. deutsch. Gewerkschaftsbunde angeschlossenen **Gewerkschaften** sowie der auf dem Boden der Arbeiterbewegung stehenden **geselligen Vereine.**

Bitterfeld. **Mittwoch** den 9. Nov., abends 7½ Uhr im „Deutschen Haus“, Dessauer Str. treffen sich die Genossen mit ihren Familien zur **Revolutionsfeier.** Festredner ist Gen. Kämpf. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. Zahlreicher Besuch wird erwartet. **Der Vorstand.**

Delitzsch. **Mittwoch,** den 9. November abends pünktlich ½ 8 Uhr in „Stadt Leipzig“ **Revolutionsfeier.** Festredner Landrat a. D. Gen. Thiele. Das Erscheinen sämtlicher Parteigenossen wird erwartet. Freunde unserer Sache sind herzlich willkommen. **Der Vorstand.**

Eilenburg. Sozialdem. Partei. **Mittwoch** den 9. November, abends 8 Uhr im Café Bismarck“ **Revolutionsfeier.** 1. Vortrag des Gen. Eitner über „Der 9. November“. 2. Rezitationen „Aus dem Leben von August Bebel“. Zu diesem Familienabend werden die Mitglieder nebst Familien ergebenst eingeladen. Gäste sind willkommen. **Der Vorstand.**

Mücheln. **Mittwoch,** den 9. November abends 7½ Uhr im „Schützenhaus“ Mücheln **Revolutionsfeier,** bestehend aus Konzert, Rezitation, Festrede und Theatervorführungen. Ref. Reichstagsabg. Krüger. Genossen, sorgt für zahlreichen Besuch. **Der Vorstand**

Roßbach. **Mittwoch,** den 9. November, am Jahrestage der Revolution abends ½8 Uhr in Kühlmanns Gasthof **Mitgliederversammlung.** Genosse Plödner wird einen dem Tage entsprechenden Vortrag halten. Genossen, erscheint zahlreich mit euren Frauen in dieser wichtigen Versammlung. Gäste können eingeführt werden. **Der Vorstand.**

Weißenfels. **Mittwoch,** den 9. Nov., abends 8 Uhr im „Herrmannsgarten“ Saal: **geselliges Zusammensein,** verbunden mit Rezitation, Ansprache, Lieder und Volkstänze. Es wird zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und deren Angehörige erwartet. **Der Vorstand.**

Zörbig. Ortsverein VSD. **Mittwoch** den 9. Nov., abends 8 Uhr bei Schlüter, Kurze Str., **Revolutionsfeier.** Ref. Gen. Kronbügel.

Helfta. **Donnerstag,** den 10. Nov., abends 8 Uhr im Gasthof „Zur Sonne“ **gemeinsame Sitzung der Vorstände** und sämtlicher Funktionäre des Ortsvereins Helfta. Angesichts der Lage wird um vollzähliges Erscheinen ersucht. **Der Vorstand.**

Körbisdorf. **Donnerstag,** den 10. November. abends ½8 Uhr im Gasthaus Körbisdorf **Mitgliederversammlung.** Wichtige Tagesordnung. In Anbetracht dringender Angelegenheit ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich. Gäste stets willkommen. **Der Vorstand.**

Holzweißig. **Freitag,** den 11. Nov., abends 8 Uhr bei Schröder **Mitgliederversammlung.** Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706297751921108-12/fragment/page=0004

Partei-Angelegenheiten.

Jugendkartelldelegierte! Achtung! Heute Dienstag, ½8 Uhr, im Volkspark Wichtige Kartellsitzung. Alle Genossen müssen erscheinen!

Arbeiter-Jugend. Mittwoch abend 7 Uhr finden wir uns zu einer ernsten Feier des Revolutionstages im Jugendheim, Weidenplan zusammen. Wir bitten um pünktliches und vollzähliges Erscheinen. Der Vorstand.

Hallischer Gewerkschafts- und Vereinskalender.

Eine Vollversammlung der Betriebsräte findet am Sonntag, dem 13. November, vormittags 9 Uhr, im Volkspark statt. Vorläufige Tagesordnung: 1. Vortrag über Gewerbehygiene. 2. Bericht von der Bezirks-Betriebsrätekonferenz. 3. Betriebsrätefragen.

Die nächste Sitzung des Gewerkschaftskartells findet am Freitag, dem 18. November, im Volkspark statt.

Gewerbegerichtsbeisitzer. Die Monatskonferenz muß nochmals verschoben werden. Sie findet nunmehr am Mittwoch, dem 23. November, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 14, statt.

Freier Sängerchor. Zur Revolutionsfeier wollen sich sämtliche Sangesbrüder Mittwoch abend pünktlich 7 Uhr im Hofjäger, Lindenstraße einfinden. Nächste Probe Freitag, 11. November, abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Stadt Dresden, Martinstraße.

Halle und Saalkreisorte.

Halle, 8. November 1921.

Aus dem Stadtparlament.

Lebt Bowitzki noch?

Die gestrige Sitzung unseres Stadtverordnetenkollegiums verlief bis zum Ende in einer gewissen Eintönigkeit. Zur Verhandlung standen nur Punkte, die in das Register der Kleinarbeit gehören und deshalb nicht besonders weit in den Rahmen des allegmeinen Interesses hineinragen. Einen etwas sensationellen Anstrich erhielt die Sitzung durch die eingelaufene Verzichterklärung des kommunistischen Stv. Bowitzki, der bekanntlich nach der Angabe seiner eigenen Parteigenossen in dem Gefecht bei Bacha (im Kreise Eckartsberga) gefallen sein sollte. Seine Unterschrift wurde nach einigem Hin- und Herreden als gültig anerkannt und damit gleichzeitig auch Herr Bowitzki wieder unter die Lebenden gerechnet. Mit diesem Schritt ist es nun endlich erreicht worden, daß die Linke wieder vollzählig an den Beratungen teilnehmen und dementsprechend ihr Stimmgewicht in die Waagschale werfen kann.

Auch sonst hat sich auf der linken Seite des Hauses eine kleine Verschiebung notwendig gemacht. Stv. Gelhaar, einer der sachlichsten und fähigsten Vertreter der USP., hat sich ein anderes Wirkungsfeld gesucht und den hallischen Staub elenden Parteigezänkes von den Füßen geschüttelt. Er war Geschäftsführer des Konsumvereins und hatte bittere Kämpfe mit den in der hiesigen Konsumgenossenschaft dominierenden Kommunisten auszufechten. An seine Stelle tritt Herr Stv. Scholze, ein noch unbeschriebenes Blatt. Die durch seinen Fortgang ebenfalls frei gewordene Stelle eines unbesoldeten Stadtrates wurde durch Herrn Gottlieb Kasparek neu besetzt.

Sitzungsbericht.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der Stadtv. Scholze (USP.) vom Oberbürgermeister Rive in sein Amt eingeführt.

An Stelle des ausscheidenden Stadtrates Gelhaar (USP.) rückt der frühere kommissarische Landrat des Kreises Sangerhausen, Redakteur Kasparek (USP.) auf den Posten eines unbesoldeten Magistratsmitgliedes.

Die Verzichtserklärung des geflüchteten (bisher als bei Bacha gefallen geltenden) Stadtv. Bowitzki (Kom.) rief eine längere Debatte hervor. Von bürgerlicher Seite waren Bedenken erhoben worden, da die Erklärung „juristisch" nicht einwandfrei sei, und zwar insofern, als die betr. Erklärung nicht eigenhändig durch Bowitzki mit Datum und Ort unterzeichnet worden ist. Als eigenhändige Unterschrift wurde nur der Name anerkannt. Gen. Gerig, der als Berichterstatter des Wahlprüfungsausschusses sprach, ersuchte die Versammlung um Anerkennung der Verzichterklärung.

Gen. Müller wies darauf hin, daß die Unterschrift von allen Seiten als echt anerkannt wurde. Deshalb sei wie bisher auch in allen anderen Fällen eine Gültigkeitserklärung nicht zu umgehen.

Die Stv. Knauthe (Kom.), Günther (Kom.) und Bock (U.S.P.) sprachen sich ebenfalls im Sinne dieser ganz selbstverständlichen Regelung aus.

Nachdem noch die beiden Bgl. Herold (D. N.) und Manschewski (Dem.) nach einer kurzen Rechtfertigung ihrer bei dieser Gelegenheit in den Vordergrund gestellten „Vorsichtigkeit" schließlich der Anerkennung doch zustimmten, wurde die Verzichterklärung des Herrn Bowitzki als gültig erkannt.

So kann die Linke jetzt endlich wieder einmal ihre, oft so nötigen Sitze im Stadtparlament voll ausfüllen.

Nachdem einige an die Versammlung gemachten Eingaben erledigt waren, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zu Punkt 1 bis 6 der Tagesordnung wurden die Mitglieder einer Reihe von Deputationen und Ausschüssen neugewählt.

Dem „Bund zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft" wurden zu einem Einheitspreis von 150 Mark 41 Hektar Acker am Artillerieexerzierplatz verpachtet.

Um den Turnunterricht an der Trothaer Schule durchführen zu können, wurde bis Ende Mai ein Gastzimmer des „Kaffeegartens" zu Uebungszwecken gemietet.

Ab 1. Dezember werden an den Volksschulen 3 neue Lehrerstellen eingerichtet.

Ein Zuschuß von 33 333 Mark wurde dem Bauverein für Kleinwohnungen bewilligt. Der genannte Verein kommt dadurch in den Genuß einer staatlichen Unterstützung von 100 000 Mark.

Für die Aufstellung eines Glühlampenschrankes wurden 38 300 Mark bewilligt.

Weiter wurden bewilligt:

Zur Anschaffung von Uniformtuch für die Feuerwehr 45 000 M., für Anschaffung eines Kochkessels 3800 M., für Instandsetzen eines Heizkessels 7200 M. und für Anstriche im Schlacht- und Viehhof 180 000 M.

Für die Anschaffung eines neuen Krankentransportwagens wurde der Bereitstellung einer Summe von 250 000 Mark zugestimmt.

In der sich anschließenden, nichtöffentlichen Sitzung wurde über die Besetzung der Stelle des Elektrizitätswerksdirektors verhandelt. Es wurde beschlossen, die Stelle dem Herrn Dr.-Ing. Lambertin zu übertragen.

Arbeiter und Angestellte!

Der 9. November ist ein Tag, dessen die gesamte Arbeiterschaft gerade in diesem Jahre gedenken muß. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich so ungünstig gestaltet, daß der Kampf zwischen Unternehmertum und Proletariat von Tag zu Tag sich schärfer umrissen zeigt. Um diesen Kampf für die Arbeitnehmer erfolgreich zu gestalten, bedürfen wir vor allem der Freiheiten, die uns der Tag der Revolution am 9. November gebracht hat.

Die Reaktion bedroht diese Freiheiten. Arbeiter, Angestellte und Beamte, die gesamte werktätig schaffende Bevölkerung muß deshalb zum Schutze der Revolutionserrungenschaften zusammenstehen. Daß das Proletariat, alle Kopf- und Handarbeiter zu diesem Schutze bereit sind, soll die Kundgebung am 9. November, dem 3. Jahrestage der Revolution, die nachmittags 3½ Uhr im Volkspark stattfindet, bezeugen.

Wir fordern alle freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten auf, sich an dieser Kundgebung zu beteiligen.

Gewerkschaftskartell Halle. — Ortskartell der Afa.

Lohnverhandlungen mit dem Magistrat durch die freien Gewerkschaften.

Die Lohnverhandlung für die städtischen Arbeiter und Angestellten fanden am Mittwoch, den 2. November im Stadtverordneten-Sitzungssaale in Halle statt. Sie wurden geführt im Beisein des Magistrats, auf der einen Seite vom Arbeitgeberverband, vertreten durch Herrn Bürgermeister Dr. Vogt-Oschersleben und Herrn Syndikus Feuerherd-Magdeburg, auf der anderen Seite von den vier Gewerkschaften, Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Transportarbeiter, Deutscher Metallarbeiterverband und Centralverband der Heizer und Maschinisten. Die gesetzlichen Betriebsvertretungen, Betriebsräte und Obleute waren bei diesen Verhandlungen zugegen, um die Stellungnahme der einzelneen Betriebe zu präzisieren.

Nach 6stündiger Verhandlung wurden von den Betriebsräten über folgende Regelung abgestimmt, und diese Regelung einstimmig, bei 3 Stimmen Enthaltungen angenommen.

1. Vom 1. Aug. bis einschl. 14. Aug. pro Arbeitsstunde 1 Mk.
2. Vom 15. Aug. bis einschl. Okt. pro Arbeitsstunde 0,20 Mk.
3. Die Kinderzulage wird vom 1. Aug. bis zum 31. Okt. von 5 Mk. auf 10 Mk. pro Woche und Kind erhöht.
4. Die Lohnregelung ist damit bis zum 30. Sept. endgültig abgeschlossen.
5. Die Zahlung für den Monat Oktober ist nur provisorisch und wird in einer neuen Sitzung am Mittwoch, den 9. November in Magdeburg geregelt.

An den Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband am Mittwoch, den 9. November nehmen als Belegschaftsvertreter die Betriebsräte der freien Gewerkschaften teil.

Ferner wurden nach diesen Verhandlungen mit dem Magistrat vereinbart, daß bis zur endgültigen Verrechnung der unter Punkt 1—3 angegebenen Nachzahlungen dem Arbeitnehmern ein Vorschuß von 200 Mk. für Ledige und 300 Mk. für Verheiratete zu zahlen sei.

Bei diesen Verhandlungen ist noch besonders festzustellen, daß die auf ihrer Kraft pochende Union der Hand- und Kopfarbeiter, wie auch die christlichen und Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine, als Vertrags-Kontrahenten abgelehnt und von allen Verhandlungen ausgeschlossen sind.

Die Arbeiterschaft kann aus diesen Verhandlungen ersehen, daß die Gegner der freien Gewerkschaften, wohl mit demagogischen Mitteln Mitglieder fangen und ihnen den Himmel auf Erden versprechen, die freien Gewerkschaften aber allein die Kämpfe für die Arbeiterschaft zum Wohle der Allgemeinheit durchführen.

Versorgung der „Altrentner"
Gesetz vom 18. Juli 1921.)

Das „Altrentnergesetz", das mit Wirkung vom 1. Jan. 1921 in Kraft getreten ist, regelt die Versorgungsgebührnisse der früheren Angehörigen der deutschen Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen, soweit ihnen Versorgungsgebührnisse nur infolge einer vor dem 1. August 1914 beendeten Dienstleistung zuerkannt sind oder nach den vor dem Reichsversorgungsgesetze vom 12. Mai 1920 erlassenen Militärversorgungsgesetzen noch zuerkannt werden können. Nicht darunter fallen die mit Ruhegehalt verabschiedeten Berufsoffiziere, Deckoffi-

Lokomotivführer Kunzmann.

Eine Revolutionsfeiererinnerung.

Von

Theodor Thomas.

An diesen 9. November werden die Bürger von Mittelstadt denken, solange, als es überhaupt einen Revolutionsgedenktag gibt. Das war eine Aufregung — doch ich muß schon der Reihe nach erzählen.

Mittelstadt ist eine Gemeinde, in der sich die „Roten" und die Rückschrittler so ungefähr die Wage halten, deshalb war es den Deutschnationalen schon das letzte Mal im November arg in das Gerippe gefahren, als die Republikaner mit großem Geschick ihre Feier hielten. Für diesmal, so beschlossen sie, kommen die nicht so glatt ab, jetzt werden wir eine Gegenaktion vorbereiten.

Aus diesem Grunde verschrieben sie sich Deutschlands „größten" Schreier, der die Sozialdemokraten mit dem Mund immer gleich schöpflöffelweise verzehrt, den mit Recht so „beliebten" Helfferich, der die gegnerische Parade abnehmen sollte. Die Demonstration der Schwarzweiß-roten war auch mittags pünktlich 2 Uhr am 9. November festgesetzt. Thema: „Die Schande der Revolution".

Mittelstadt fieberte. Jeder wußte, dieser 9. November wird nicht so einfach vor sich gehen, da kommt es zum Schädelspalten, das lassen sich die Hüttenarbeiter, die Schlosser und Schmiede, kurz, die Arbeiter allesamt nicht gefallen.

Diese waren äußerlich aber ganz ruhig. „Die Stille vor dem Sturm", sagten die Spießer. Innerhalb derer, die die Revolutionsgedenkfeier vorzubereiten hatten, war die Aufregung nicht geringer, jeder und jede wußte, was auf dem Spiele stand: die Ehre der Partei.

Im Festausschuß war auch die Organisation der Eisenbahner vertreten. Sie hatte einige besonders gute Leute abgeordnet, die den Festakt mit vorbereiten halfen.

Diese meinten, man solle einfach Helfferich nicht nach Mittelstadt lassen — das wäre das einfachste. Alle schüttelten den Kopf, wer will das verhüten? Gewiß hatte man Beispiele aus anderen Orten, wo man sich so geholfen, aber so einfach war das doch nicht.

Der Lokomotivführer Kunzmann saß auch mit in dem Ausschuß. Er redete kein Wort — nur lächelte er verschmitzt vor sich hin. Kunzmann war derjenige, der den Fahrdienst auf der Zweigbahn bis zu der Hauptstadt zu verrichten hatte.

Jedenfalls ließ man diesen Gedanken fallen, doch gab der Ausschuß die Losung bekannt, die Feier trotzdem in Mittelstadt abzuhalten. Nun erst recht in ganz großartiger Form, jetzt sollten die Rechtser mal sehen, was das Volk für Massen auf die Straße bringen kann, besonders, wenn es gegen Helfferich geht.

Am 9. November war in des Wortes wahrster Bedeutung ganz Mittelstadt mobil, vom frühen Morgen an wogten die Bürger der Stadt schon durcheinander, schwarzrotgold kämpfte mit schwarzweißrot. Um ½8 Uhr, wo der Zug mit Helfferich eintreffen sollte, stand auf dem Bahnhofsplatz Musik, die alten Kriegervereinsfahnen waren aufgeboten, sie sollten gegen den 9. November protestieren, die Jungfrauen froren in ihren weißen Kleidern. Der Zug kam aber nicht. Es wurde 2 und ½3 Uhr

Währenddessen feierten die Roten schon nach ihrer Art — es war ein einziges schwarzes Meer von Menschen.

Es wurde spät — es wurde noch später — keine Eisenbahn rührte sich. Auch der Bahnhofsvorstand war ratlos — von der letzten Station wurde das Züglein vorschriftsmäßig als abgefahren gemeldet. Es hätte schon eine halbe Stunde mindestens hier sein müssen. Gegen ¾3 erschien der Fahrdienstleiter mit dem Bemerken, der Zug liege bei Kilometerstein 447 an einem Defekt. Vor ½ Stunde könne er nicht hier sein. Das wäre also ¼ nach 3.

Fluchen. Die Maulhelden waren blau geworden, die Jungfrauen trippelten von einem Fuß auf den andern und die Nasen der Kriegsvereinsler tropften wie Dünnbier. Aber Helfferich kam auch um ¼4 noch nicht. Erst kurz vor vier Uhr lief die Bimmelbahn in den sicheren Hafen ein. Inzwischen war aber die sozialdemokratische Feier des 9. November schon glänzend verlaufen — auch einen Umzug hatten die Revolutionäre ins Werk gesetzt, als sie erfuhren, daß die Mannen um Helfferich wie die Eisberge auf dem Bahnhofsplatz stehen. Mit befriedigten Mienen zog schon alles, was zu links gehörte, in die Festhalle, als die falschen Patrioten ihren Redner empfingen, der wie ein Grobschmied fluchte, weil er um ½5 schon wieder fort mußte, denn abends hatte er noch einige Hundert Rote in der Hauptstadt zu „bearbeiten", sodaß er hier verzichten mußte, es war auch für ihn hier zu spät. Die Gegendemonstration verfiel einer kläglichen Auflösung, zwar zogen einige Hundert Unentwegter noch mit Musik vom Bahnhof ab — der Rest aber verkrümelte sich murrend über das Mißgeschick in die Seitenstraßen, der größte Teil war schon vorher entwichen.

Der Lokomotivführer Kunzmann aber stand auf seiner Maschine und lachte sich den Buckel höckrig. Er hatte bei Kilometerstein 447 einfach einen Maschinendefekt fingiert, hatte zwei Stunden schmunzelnd unter der Maschine gelegen, gehämmert, gefeilt und sich gedacht: „So, inzwischen feiern die in Mittelstadt die Revolution". Helfferich stand dabei an der Maschine und wußte nicht, daß der da unter es auf ihn abgesehen hatte....

So hat Kunzmann durch seine Tat die Mittelstädter vor dem „Schädelspalten" gerettet. Das muß dem Manne von den Deutschnationalen hoch angerechnet werden, wenn sie ihm auch nicht das Verdienstkreuz überreichen werden, so sei doch seiner Geistesgegenwart hierdurch ehrend gedacht.

Der wahre Schuldige.

Unter dem gestärkten Hemdenlatze
Läutet Sturm des teutschen Bürgers Herz
Auf den Stammtisch donnert seine Pratze
Und sein Kehlkopf bebt vor Zorn und Schmerz.

Was im Kreisblatt eben er gelesen,
Ueberkleckert er mit seinem Senf:
Unerhört! Noch niemals dagewesen!
Ein Verbrechen, dieser Spruch von Genf!

Ein Verbrechen dieses Urteil? — Freilich!
Noch nie dagewesen? — Guter Freund,
Ueberlege doch, sei nicht so eilig,
Halte deine Zunge eingezäunt!

Bist du wirklich so ein Siebenschläfer,
Daß du ganz vergaßest, wie du eh'
Blöktest hinter deinem Dietrich Schäfer
Nach den Erzgebieten um Briey?

Kurland, Polen wolltest du und Flandern,
Einfach unersättlich schien dein Schlund.
Teufel auch, was scherten dich die andern?
„Wer nicht leben kann, der geh' zu Grund!"

Nach dem Satz, den du einst selbst verkündigt,
Mißt man heute uns das Schicksal zu.
Wir, wir büßen jetzt, was du gesündigt,
Also halt die Klappe lieber zu.

Peter Michel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211108-12/fragment/page=0005

ziere und -Beamten, für die das Pensionsergänzungsgesetz vom 21. Dezember 1920 gilt.

Da nach Paragraph 1 des Altrentnergesetzes grundsätzlich das Reichsversorgungsgesetz gilt, ist erreicht, daß alle „Altrentner", mag ihre Versorgung nach der Gesetzgebung von 1906/07 oder früherer Zeit erfolgt sein, im allgemeinen wie die „Neurentner" aus dem Kriege 1914/18 behandelt werden.

Die Neufeststellung der nach früheren Militärversorgungsgesetzen bewilligten Versorgungsgebührnisse (Umanerkennung) erfolgt ohne Antrag. Bei der Reihenfolge der Umanerkennung wird das hohe Lebensalter einer Reihe von Altrentnern, insbesondere auch der Kriegsteilnehmer von 1870 71, und die bedürftige Lage von Beschädigten und Hinterbliebenen berücksichtigt.

Mit der Durchführung des Gesetzes sind vom Reichsarbeitsministerium beauftragt worden:
a) die Hauptversorgungsämter hinsichtlich der Hinterbliebenen;
b) die Versorgungsämter hinsichtlich aller übrigen Versorgungsberechtigten.

Da die Umanerkennungsarbeiten eine gewisse Zeit erfordern, ist seitens des Reichsarbeitsministeriums angeordnet worden, daß den Witwen und Waisen der Unterklassen, die sich zum Teil in großer Notlage befinden, von Amts wegen mit Wirkung vom 1. Oktober 1921 an laufend monatlich Vorschüsse in Höhe der künftigen Versorgungsgebührnisse gewährt werden. Wenn im übrigen im Einzelfalle eine Vorschußgewährung geboten erscheint, kann diese von den Versorgungsbehörden auch selbständig veranlaßt werden.

Was tue ich, wenn es brennt?

Die Hilfeleistung der Feuerwehr in Brand- und Unglücksfällen, sowie zur Beseitigung von Verkehrshindernissen oder Abwehr einer öffentlichen Gefahr erfolgt innerhalb des Stadtgebietes Halle unentgeltlich.

Für das Verhalten bei Brandfällen gilt Nachstehendes:

1. Bei Schadenfeuern sofort Feuerwehr rufen, nicht erst, wenn Feuer gefahrdrohend ist.
2. Alarmierung durch Feuermelder oder Fernsprechanschluß 6697 oder 1234 bezw. durch die nächste Polizeiwache. — Jedermann muß nächstgelegenen Feuermelder kennen, Hauspersonal und Kinder belehren! Fernsprechmeldung langsam und deutlich. Ort des Brandes nicht vergessen. Unfälle, Schornstein- oder Aschengrubenbrände nur durch Fernsprech melden, alles Uebrige durch Feuermelder oder Fernsprech. —
3. Mißbräuchliche Benutzung der Feuermelder schädigt Sicherheit der Bevölkerscheit. Ermittelung von Tätern ist organisiert, — schwere Strafe.

Vom Feuer Bedrohte beachten Nachstehendes:

Ruhe bewahren, — vernünftig handeln. Feuerwehr sofort alarmieren. Brennende Räume dicht abschließen, — dringe zwischen Dich und Brandherd möglichst viele geschlossene Türen —. Tür nach Treppe stets geschlossen halten (sehr wichtig)! Ist Weg über Treppe undenkbar, zurückbleiben. Gefährdete Personen zeigen sich der Feuerwehr am Fenster. Niemals auf Zuruf des Publikums herabspringen, nur Anordnungen der Feuerwehr befolgen.

In verqualmten Räumen auf Fußboden kriechen, nasses Tuch vor Mund und Nase.

Brennende Personen am Fortlaufen hindern, zu Boden werfen und wälzen, deren Kleider nicht abreißen, sondern mit fremden Kleidern oder Decken fest umhüllen, dann erst begießen. Umgehend Arzt rufen.

Gefunden. In der Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1921 sind nachstehende Gegenstände als gefunden bei der Polizeiverwaltung abgegeben oder angemeldet worden: 1 Paar Lebergamaschen, 1 Strohhut, 1 Armbanduhr, 1 kleines Rad, 1 Armband, 3 Hunde, 1 Kopftuch, 1 Geldtasche mit Inhalt, 1 Zylinderhut, 1 Jacke, 1 Kragen, mehrere Geldbeträge, 1 Handtasche mit Inhalt, 1 Handwagen, 1 Regenschirm, 1 Federhalter, 1 Brosche, 1 Brillenkette, 1 Korallenkette, 1 Halskette, 1 Paket Nägel, 1 Pferdedecke, 1 Hundehalsband, 1 Wachstuchtasche mit Inhalt, 1 Lackledertasche mit Inhalt, 1 schw. Handschuh, 1 Ofenkratze, 1 Ausgehbeutel, 1 Damenschirm, 1 Notizbuch mit Inhalt, 1 Schere, 1 Luftpumpe, 1 Brieftasche mit Inhalt, 1 Pelzkragen. Die unbekannten Eigentümer der vorbezeichneten Gegenstände werden aufgefordert, ihre Rechte innerhalb sechs Monaten im Polizeibureau, Dreyhauptstraße 4, Zimmer 100, geltend zu machen. Die nicht zurückgeforderten Gegenstände werden an die Armenverwaltung oder an den Finder abgegeben werden.

Neuwahlen zur Angestelltenversicherung. Die Amtsdauer der zu den Ehrenämtern in der Angestelltenversicherung Gewählten war durch Verordnungen aus der Kriegszeit bis zum 31. Dezbr. 1921 verlängert worden. Die Neuwahlen werden daher in Kürze stattfinden. Die einschlägigen Wahlordnungen sind unverändert geblieben. Zum allgemeinen Wahlleiter ist der Präsident des Oberschiedsgerichts für Angestelltenversicherung, Professor Dr. Laß in Berlin W. 10, Sigismundstraße 7, bestellt. Das Nähere wegen der alsbald vorzunehmenden Neuwahlen werden die Regierungen der einzelnen Länder bestimmen.

Der Naturwissenschaftliche Verein für Sachsen und Thüringen veranstaltet am Mittwoch, dem 9. November, eine Führung durch die Eisengießerei der Firma Magdeburg u. Werther, Paul-Riedel-Straße 20. Beginn pünktlich 12½ Uhr.

Stadttheater. Heute, Dienstag abend 7½ Uhr, gelangt das Lustspiel „Im weißen Röß'l" zur Aufführung. In der Mittwoch-Vorstellung „Das Rheingold" gastieren Kammersänger Dr. Paul Kuhn in der Partie des Loge, Kammersänger Eduard Habich als Alberich. Donnerstag singt Kammersänger Dr. Paul Kuhn die Partie des Mime in „Siegfried". Freitag findet die Erstaufführung des Volksstückes „Magdalena" von Ludwig Thoma statt. Sonnabend „Der Barbier von Sevilla" mit Kammersänger Eduard Habich als Figaro. Sonntag nachmittag Volksvorstellung „Zwangseinquartierung". Sonntag abend zum ersten Male „Schönheit und Tugend" (Una cosa rara), Singspiel von B. Martin.

Freie Volksbühne Halle. Thaliatheater. College Crampton. Spielzage: D: Mittwoch, 9., E: Donnerstag, 10., F: Sonnabend, 12., G: Montag, 14., H: Mittwoch, 16., J: Montag, 21. November.

Sepp Summer, Lieder zur Laute. „Robert Kothe hat in Sepp Summer einen ebenbürtigen Nebenbuhler gefunden," schreibt die Deutsche Zeitung. Am Donnerstag, dem 10. Nov., wird dieser Lautenmeister in der Degenloge (Paradeplatz) singen. Karten bei Reinhold Koch, Hof-Musikalienhandlung, Alte Promenade 1 a.

Konzert Philipp Braun-Plendl. Durch seine Mozart- und Bach-Interpretation hat sich der Geiger Braun-Plendl in der Musikwelt einen Namen gemacht. Am Freitag, dem 11. November wird er in der Türmeloge (Albrechtstraße) u. a. das Violinkonzert A-Dur von Mozart spielen. Ihn begleitet am Bechsteinflügel Prof. Max Niedauer. Karten bei Reinhold Koch, Hof-Musikalienhandlung, Alte Promenade 1 a.

„Die willkürliche Geschlechtsbestimmung", ob ein zu erwartendes Kind männlichen oder weiblichen Geschlechts sei, bildet den Gegenstand der ernsten und streng wissenschaftlichen Forschungen des Privatgelehrten Carl Ludwig Marcussen, der am Freitag, dem 11. November, im Thaliasaale abends 8 Uhr einen Vortrag über diese hochinteressante Frage halten wird. Besonders wird auch die eigene Entdeckung Marcussens, wodurch Zwillinge und Drillinge entstehen, Erörterung und zweifellos das größte Interesse weitester Kreise finden. Karten bei Heinrich Hothan.

Bericht

der Fleischpreis-Notierungskommission am städt. Schlacht- u. Viehhof zu Halle.

Bezahlt wurden am Montag, den 7. November 1921.

Gattung		a) für 50 kg Fleischgewicht I. höchster Preis ℳ	II. niedrig. Preis ℳ	III. häufigst. Preis ℳ	b) für 50 kg aus dem Auslande eingeführtes Gefrierfleisch ℳ	Frisches Fleisch ℳ
Ochsen		1225	800	1150	675	
Bullen		1175	900	1100		
Kühe		1250	800	1200		
Jungrinder		1000	900	950		
Mastkälber	einschl.	—	—	—		
Saugkälber	Lunge	1200	1000	1100		
Lämmer u. Mastht.	und	1050	1050	1050		
Schafe	Leber	950	900	900		
Schweine (einschl. Mittel und Geschlinge)		2000	1900	1950		2300

Provinz und Umgegend.

Merseburg — Querfurt — Weißenfels — Zeitz.

Merseburg. Auf zum Protest! Mittwoch, den 9. Novbr., nachmittags 4½ Uhr: große Demonstrationsversammlung auf dem Marktplatz gegen Ausbeutung, Lebensmittelwucher und Reaktion für die Erhaltung der Republik und Herstellung der proletarischen Einheitsfront.

Merseburg. Kasino. Heute, Dienstag abend, tritt hier im einmaligen Gastspiel Schönes Ensemble Variété auf. Es ist eine vorzügliche Darbietung und eine buntgewürfelte Künstlerschar. Neger, Spanier und Spanierinnen, Cowboys, Indianer. Insgesamt besteht die Truppe aus 12 Personen und verspricht durch ihr reichhaltiges Programm das Beste mit zu werden auf dem Varietégebiet, was jemals in Merseburg gezeigt wurde.

Merseburg. Von den Kriegsbeschädigten. Die letzte Monatsversammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen hatte wiederum einen zahlreichen Besuch aufzuweisen. Nach Erledigung von Eingängen fand eine Aussprache, anläßlich der kommenden Totenfeier, statt. Es wurde beschlossen am 30. Nov. eine Totenfeier auf dem Friedhofe zu begehen. An diese Aussprache schloß sich die Beratung über die kommende Weihnachtsfeier für unsere Kleinen an. Von dem Grundsatze und der Erkenntnis ausgehend, daß es auch in diesem Jahre eine Anzahl von Kameradinnen und Kameraden gibt, die hervorgerufen durch die teure Lebensweise nicht in der Lage sind, ihren Kindern einen Weihnachtsbaum zu schmücken, soll wie alljährlich, so auch dieses Jahr all diesen Bedürftigen eine Weihnachtsfreude bereitet werden. Zu diesem Zwecke wurde zur Ausarbeitung des Weihnachtsfestes eine sogliedrige Kommission gewählt, welche in der nächsten Monatsversammlung am 2. Dezember der Versammlung einen fertigen Entwurf der Veranstaltung vorlegen wird. Die Weihnachtsfeier findet bestimmt am Mittwoch, den 21. Dezember im Tivoli statt. Vom Vorstand konnte auf eine Anfrage mitgeteilt werden, daß wiederum ein kleiner Posten Kartoffeln in Aussicht steht. Leider war die Zeichnung der Landwirte auf Belieferung nicht dementsprechend wie wir vermutet hatten. Trotzalledem wird der Vorstand bemüht bleiben, dieses hochwichtige Volksernährungsmittel für unsere Mitgliedern heranzuschaffen.

Auf die Beschwerde, warum die Verkaufsstelle der städtischen Fürsorge nicht mehr geöffnet ist, konnte mitgeteilt werden, daß sämtl. Waren vergriffen sind, und bei Wiedereintreffen von Waren die Oeffnung der Verkaufsstelle in der Presse bekanntgegeben wird. Einige schwerbeschädigte Kameraden vom Kreis ersuchten, bei der Kreisfürsorgestelle gegen das System der Anzahlung von Teuerungszuschüssen vorstellig zu werden, da ja die Schwerkriegsbeschädigten bei Abholung dieser Zuschüsse eine beträchtliche Lohneinbuße haben. Einfacher wäre es, die dortigen Postbehörden oder Amtsvorsteher nehmen diese Auszahlung vor. Da jetzt die Umanerkennung mit ihren Berufungen bei dem Militärversorgungsgericht rüstig fortschreitet, wurden die Anwesenden noch einmal über den Berufungsweg aufgeklärt. Es mußten in einer Sitzung beim Militärversorgungsgericht von 24 Berufungen, 5 Berufungen wegen Fristüberschreitung abgewiesen werden. Also nochmals Kriegsopfer vergeßt die Berufungszeit nicht. Nach Erledigung weiterer interner Angelegenheiten konnte Kamerad Roßteutsche gegen 11 Uhr die angeregt verlaufene Versammlung schließen.

Schönburg. Tausendjahrfeier. Die Burgruine, die so stolz aufstrebend unserem Orte ein markantes Gepräge gibt, kann im Jahre 1922 auf eine tausendjährige Geschichte zurückblicken. Im Mai 1922 wird der tausendjährige Geburtstag dieser ehemals so wehrhaften Veste offiziell gefeiert werden. Die Burg wurde, wie aus einem der Schriftsteine ersichtlich ist, 922 errichtet.

Freiburg. Der Weinbau im Unstrut- und Saalegebiet. In sechs Weinbaugemeinden des Saale- und Unstrutgebietes fanden 123 Hektar Rebfläche im Ertrag. Davon lieferten nach einer Aufstellung in der „Dorfzeitung" 102 Hektar der Schätzung nach 970 Hektoliter Weißweinmost oder durchschnittlich 9,5 Hektoliter; desgleichen 21 Hektar 85 oder durchschnittlich vier Hektoliter Rotweinmost. Der durchschnittliche Preis für einen Hektoliter wurde auf 786 Mark beim Weißwein- und auf 862 Mark beim Rotweinmost angegeben. Im ganzen berechnete sich der Geldwert auf 762 000 Mark beim Weißwein- und 73 000 Mark beim Rotweinmost. Hierzu kamen noch 66 Hektar, darunter sieben für Rotweinmost, in Gemeinden, die oben nicht mit berücksichtigt sind. Sie lieferten bei einem durchschnittlichen Hektarertrag von schätzungsweise 2,9 Hektolitern weitere 189 Hektoliter, die bei einem mittleren Preis von 583 Mark einen Geldwert von 110 170 Mark hatten. Der Gesamtertrag im Saale- und Unstrutweinbaugebiet

Kleines Feuilleton.

Neue deutsche Malerei.

Ausstellung in der Kunstgewerbeschule.

Jetzt, wo ehemalige Propheten und sonstige Theoretiker in in den Wind ihre Spärnase hängen, woher wohl der neue Stil, gegnerisch zum Expressionismus, kommen könnte, wo ein Archaismus, behängt mit klassischen Gebärde, in Italien und Frankreich sich vorwärts bewegt, wo Edschmid, sicher der vitalste und männlichste Vertreter jüngster Dichtkunst, klar die Ermüdung an dem expressionistischen Furioso konstatiert und das über die Zeit Lebendige dem Urteil der Zukunft unterstellt, ist diese Ausstellung der Größten, der sogenannten expressionistischen Epoche eine unumgängliche Aufrechnung, um neben Genuß eine ehrliche Bilanz zu ziehen. Wir haben Campendonc, Feininger, Heckel, Kirchner, Klee, Kokoschka, Marc, Paula Modersohn-Becker, Otto Müller, Rauen, Nolde, Pechstein, Rohlfs und Schmidt-Rottluff. Zwischen den Namen liegt die Buntheit der Charaktere und das verschiedene Weltbild, das sich im Malen auslöste. Franz Marc, der schon geheiligte blaue Reiter und erster Bannerträger, fiel 1916. Er schien noch ein Suchender und war schon ein geistiger Vollender. Immer kehrt er vom Menschen zur Tierseele zurück, formt äußerlich einen farbseligen Kubismus und ist lyrisch und herbe Zartheit. Er wies an, was Monumentalität ist, auch im kleinsten Format, wie idyllisch ein klarer Umriß zittern kann. Seine Kosmosfürchtigen Tiere werden über die Zeit leben. Paula Modersohn-Becker, im Leben leise belächelt, posthum dann erstanden, starb früh, eine wahre Frau, im Kindbett. Der Spieltrieb, das kindliche Leuchten, die Unwirtrosität ließen sie malen. Ihr stilles Lächeln wird über ihre Erzeugnisse gefahren sein, hat sich diesen unbewußt mitgeteilt. Die Form und auch die Farbe ist frauenhaft gehemmte Sinnenfreude, unverwechselbar mit jenen Kapriciositäten, die sonst von Frauenhänden ausgehen. Breit oder sicher oder wuchtig stehen die Künstler der ehemaligen „Brücke" da: Heckel, Kirchner, Nolde, Pechstein und Schmidt-Rottluff. Ihre Welt haben sie mit unbeirrbarer Kraft durchbraust und es ist nur ihr gutes Recht, von den Späteren, als alte und mehr wesenhafter sich Bäumenden, als Ueberholt angekläfft zu werden. Sie stehen unerührt und ihr Errungenes hat in Welt- und Sinnenfülle größtes Format. Pechstein und Schmidt-Rottluff wirken in Richtung auf kraftbewußt umgesetzte Anschauung, Pechstein mehr breit ausladend, jeden Sinnenreiz mit vitaler Energie festsetzend, als notwendigen Stimmungsträger die Farbe fassend, Schmidt-Rottluff schmäler konzentriert, dann aber um bestimmt gefaßte Form und Farbe in dynamischer Urkraft aufglühen zu lassen. Schwächlicher sind Heckel und Kirchner. Vielleicht verhindert Heckels immer wieder auftauchende Ernsthaftigkeit das letzte große Aufflammen. Alles steht so gebannt: die Landschaften, die Menschen. Der große Ernst bringt die nur zu oft wiederkehrenden Formlagen, die Farbe wird so immer gebannt stehen. Dagegen ist Kirchner eine liebenswürdige Frivolität, aus seinen Bildern springt das Kaleidoskop einer buntlebendigen Welt. Das Fesseln durch ihn ist seine umwertende Lebensfreude, gesäuert mit Ironie und angenehmen Hohn. Seine Einfälle in den „Meggendorfer Blättern" verraten solche Anlage. Nur auf die Farbe gestützt, durch sie mystische Tiefen vorlegend, haben wir Nolde, Masken, rubinrot und smaragdgrün, hat er oft gemalt. Das, was an farbigem Bestand der Orient trägt, kommt mit ihm in die westliche Sphäre. Die Exaktheit, die Form tritt meist zurück, die Farbe gibt durch ihn ihren lebendigsten und mystisch tiefsten Puls. Gegenpole, klar wie Kristall und naturhaft organisiert sind die Schöpfungen Lionel Feiningers, der gleich Kirchner von den „Meggendorfer Blättern" kommt. Er baut sein Bild, jäht helle Welten durch seine Städtebilder scheinen, in denen oft ein Kirchturm wie ein langgeschliffener Edelstein aufschießt. In seinem Bereich ist der Kubismus edelstes Gebilde geworden. Auch zwei Alte stehen in dem expressionistischem Kreis: Heinrich Rauen, dem bei liebenswürdiger dekorativer Fülle und Formkraft jenes Rückgrat fehlt, das erkämpfte Männlichkeit heißt und Christian Rohlfs, der oft in Problemspielereien stecken bleibt, mitunter aber Stadtbilder und Menschen durch ungetönte, trotz Kreidigkeit, lebendige Farbe vollsaftige Kraft zu geben weiß. Vergleichsloss, im Hinblick auf die Art (Max Oppenheimer käme höchstens noch in Frage!) haben wir Oskar Kokoschka. Den Porträtisten, der das Unterbewußte des Menschen in das Magische seines Bildes zwingt. Auch die Landschaften haben diesen ausdeutenden Sinn. Ein Wunder das Bildnis Krauß, voll dunnklen Schicksals, das um diesen Menschen sich baut. Paul Klee aber verliert sich ganz in jenen Strom, der über der materiellen Welt wesenhaft ist. Seine Auslegung ist nur schmalhafte Süße, die sich in unsinnlichen, liebenswert gestalteten Formen ergeht. Jeden Erdenrest verliert seine sichere, meisterliche Hand, in unendlicher Versenkung geht ein Leben auf, das mit unweitlichen Blut genährt und geschaffen ist. Traumhaft erreicht er das Jenseits der Gegenstände. In eine ähnliche Kerbe schlägt auch Campendonc, aber er bleibt in unserer Welt. Nur löst sich alles in ein geheimnisvolles Seelenlabyrinth. Mensch und Tier treten neu zusammen, eine sphärisch geläuterte Melodie, nicht unverwandt der Chagalls, birgt leisen, unendlich leisen Weltensinn. Schon in der Farbe, ein silbriges Grau, ist schließlich Otto Müller von allen verschieden. Unscheinbar löst sich erst nach und nach die Zartheit lyrischer Inbrunst. Man fühlt eine zwingende Kompositionskraft, die den Körpern Willen und Wirken, in festsam zwingender Richtung, schafft. Und man versteht die silbrig-graue Beledung. Vielleicht hat man dann noch zwei ganz Außenstehende vergessen: den nur liebenswürdigen Rheinländer August Macke und den ganz unvollendeten, robusten, westfälischen Knaben Wilhelm Morgner.

Otto Brattskoven

Allerlei Wissenwertes.

Reis kann durch Aufquellen das Sechsfache seines Gewichtes an Wasser aufnehmen.

Das ganze große europäische Rußland besaß vor dem Kriege nur gegen 10 000 Kilometer ausgebaute Chausseen, das sind 6000 weniger als Bayern.

Die längste gepflasterte Straße der Welt ist die Washington-Street in Boston, die eine Länge von fast 20 Kilometern besitzt.

Der Bau des Suezkanals dauerte vom 25. April 1859 bis zum 19. November 1869. Es arbeiteten ständig gegen 22 000 Arbeiter daran.

Die Samenkörnchen des Tabaks sind so klein, daß ein Fingerhut voll genügt zur Bepflanzung von einem Hektar Land.

Der Kanarienvogel hat in seiner Heimat, den Kanarischen Inseln, keine so hellgelbe Farbe wie bei uns, sondern sieht grau oder grün aus.

Vögel sind durch gleichmäßige Geräusche sehr leicht zum Gesang anzuregen, zu B. durch laufende Wasser, Reiben mit einer Bürste auf Zeitungspapier usw. Dieselbe Wirkung übt aber auch der Kanonendonner aus, wie Vogelbeobachter mehrfach aus allen Teilen der Front gemeldet haben.

In Mittelamerika wurde vor einigen Jahren eine Fischart entdeckt, die zwei Paar Augen besitzt.

Aus den Schalen der Bananen fabriziert man an der Westküste Afrikas eine sehr brauchbare Seife.

Das beste japanische Papier, das aber nicht zur Ausfuhr gelangt, wird in Atamie in der Provinz Izu hergestellt. Aus ihm fertigt man in Japan die schönsten und dauerhaftesten Kleiderstoffe.

In der Stadt Blackburn in England befinden sich die Straßenschilder nicht wie bei uns ganz hoch an den Häuserecken, sondern sie sind in den Bürgersteig eingelassen, und zwar mit Metallbuchstaben in starken Glasplatten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211108-12/fragment/page=0006

jezifferte sich also auf 1244 Hektoliter im Wert von 946 000 Mark oder 760 Mark für das Hektoliter und rund 5000 Mark vom Hektar.

Mansfelder Kreise—Sangerhausen.

Eisleben. Revolutionsfeier. Am morgigen Mittwoch abend findet im Volkshaus unsere Revolutionsfeier statt. Musikvorträge, Prolog, Festrede und Rezitationen werden die Feier besonders würdig gestalten. Auch unsere Jugend tritt mit Volkstänzen auf. Die Genossen der umliegenden Orte sind dazu herzlich eingeladen.

Eisleben. Um die Klippe herum. Die gestrige Sitzung des Stadtparlaments hat den Etat mit wesentlichen Abänderungen angenommen. Zunächst standen eine ganze Reihe von Wahlen zur Tagesordnung, aus denen hervorzuheben wäre, daß die Ergänzungswahl zum Vorstand der gewerblichen Berufsschule die Wiederwahl brachte bis auf den Tischlermeister Neumann, an dessen Stelle Stellmachermeister Brause trat. Der Erhöhung der Mietsbeiträge für die Turnhalle und den Sommerturnplatz des Männerturnvereins wird nach kurzer Debatte zugestimmt. Sie betrug bis jetzt 750.— M., in Zukunft 1450.— Mk. Es wurde dabei der Erwartung Ausdruck gegeben, daß in anderen ähnlichen Fällen gleich gerecht verfahren werden soll. Die Straßenbenennung für die Siedlungen am Bahnhof brachte folgendes Ergebnis: Die Sachsenland-Siedlung soll mit Linden bepflanzt werden und den Namen Lindenhof erhalten. Hof deshalb, weil der sackartige Charakter dieser Straße diese Bezeichnung rechtfertigt. Die in gleicher Richtung mit der Sachsenland-Siedlung laufende Straße der neu im Bau befindlichen Häuser soll mit Ulmen bepflanzt werden und den Namen Ulmenweg erhalten, und die nach der jetzigen kleinen Bahnhofstraße hochführende Straße der neu erbauten Häuser soll mit Birken bepflanzt und dabei den Namen Birkenweg führen. Der Vorschlag fand Annahme und damit war wohl die im Schoße der bürgerlichen Fraktion sitzende Angst, daß schließlich die Sozialisten diese Gelegenheit der Neubenennung benutzen könnten, ihren großen Männern ein Andenken zu wahren, gebannt. Nun, schließlich sucht man sich für diese Zwecke Straßen bei Gelegenheit aus, die im Zentrum der Stadt liegen, wenn es mal dahin kommen sollte. Die kleine Bahnhofstraße heißt in Zukunft Bahnhofstraße und die Straße von der Malzfabrik nach dem Bahnhof hoch, weil sie die Grenze bildet zwischen Eisleben und Helfta (leider) heißt von jetzt ab Grenzstraße. Im übrigen werden alle sogen. auswärtigen Gehöfte von jetzt ab in alle in den jeweiligen Straßen liegenden Benennungen einbezogen. Einige unwesentliche Punkte leiteten dann über zum Antrag der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz um eine Beihilfe von 3000 Mark. Die hiesige Rote-Kreuz-Kolonne befindet sich hinsichtlich Ausrüstung in gutem Zustande und ihr Antrag mutet in diesem Falle gegenüber der jetzigen Zusammensetzung im Stadtparlament an wie eine Probe aufs Exempel. Sie hat vor einiger Zeit der Arbeitersamariterkolonne die Abgabe einer fahrbaren Trage verweigert, woraufhin diese sich an die Stadt wandte und dafür 3000 Mark zur Anschaffung erhielt. Aus scheinbar ähnlichen Motiven heraus läßt sich die Rote-Kreuz-Kolonne leiten. Nun liegen aber die Dinge so, daß die letztere günstig dasteht, und so wurde nach längerer Debatte der Antrag abgelehnt. Vielleicht hätte sich seine Annahme ermöglichen lassen, wenn die Samariter in gleichem Maße bedacht worden wären. Dann gelangte der Antrag Strauß-Hendrich nach dementsprechender Aussprache zur Annahme, wonach die Dienstzeit in den städtischen Büros von 48 auf 46 Stunden, wie vor einiger Zeit, herabgesetzt werden soll. Darin soll eine Anerkennung gegenüber den Beamten und Angestellten liegen, die in den meisten Fällen mehr als eine achtstündige Arbeitszeit „absolvieren". Nunmehr kam die drohende Klippe, die zu umschiffen war, sollte der ganze Etat nicht untergehen. Unsere Vertreter erklärten, sie müßten mit Rücksicht auf den Verlauf der vorigen Sitzung auf Ablehnung des Etats bestehen, wenn nicht juristische Möglichkeiten die Aufnahme neuer Verhandlungen ergeben würden. Bürgerliche und Unabhängige gaben diese Möglichkeiten zu und so machte Genosse Strauß einen Vermittlungsvorschlag, wonach 3000 Prozent Grundsteuer, 700 Prozent Gebäudesteuer und 3000 Prozent Gewerbesteuer in Kraft treten sollten. Die Unabhängigen bestanden auf 4000 Prozent Grundsteuer. Aus reinen Motiven der politischen Ehrlichkeit konnten unsere Vertreter diesem nicht zustimmen, weil die Linke in der gestrigen Sitzung wieder mal durch geschlossene Anwesenheit in der Mehrheit. Im übrigen waren die Bürgerlichen bereit, unseren Vermittlungsvorschlag anzunehmen. (In voriger Sitzung hatten die Bürgerlichen, weil sie in zufälliger Mehrheit waren, 2640 Prozent Grundsteuer, 800 Prozent Gebäudesteuer und 3000 Prozent Gewerbesteuer beschlossen.) Ein von unseren Genossen eingebrachter Antrag um kurze Vertagung bot Gelegenheit zum Unterhandeln. Es war schließlich unserem Vermittler gelungen, die Unabhängigen zu bewegen, ihre 4000 Prozent Grundsteuer auf 3500 Prozent herabzudrücken. Nach Aufnahme der Sitzung nahmen auch die Bürgerlichen mit nur drei Ausnahmen diesen Antrag an, wonach nunmehr 3500 Prozent Grundsteuer, 700 Prozent Gebäudesteuer und 3000 Prozent Gewerbesteuer beschlossen sind. Der Gesamt-Etat wurde daraufhin, da es gelungen war, die Gebäudesteuer auf ein Minimum herabzudrücken, einstimmig angenommen. Ein noch vorliegender Antrag des Magistrats, die geltenden Tarifsätze im städtischen Krankenhaus mit Rücksicht auf die Teuerung heraufzusetzen, fand nach folgendem Vorschlag Annahme: In Klasse 3 von 15 bzw. 18 auf 24 bzw. 27 Mk., in Klasse 2 von 22 bzw. 28 auf 32 bzw. 38 Mk., in Klasse 1 von 30 bzw. 35 auf 42 bzw. 50 Mk. Die ersten Sätze gelten für Einheimische, die zweiten für Auswärtige. Gesunde stillende Mütter zahlen nicht mehr 8 sondern 10 Mk., und für Säuglinge ist die Gebühr von 5 auf 7 Mk. festgesetzt. Zum Städtetag am Freitag in Berlin gehen der Oberbürgermeister und der Stadtverordneten-Vorsteher. Somit war die umfangreiche Tagesordnung erledigt. Vor Eingang derselben hatte sich der Stadtverordneten-Vorsteher, der Unabhängige Christange, gegen den Freitags-Bericht in der Volksstimme gewandt, wonach er nicht mit Absicht der denkwürdigen Sitzung ferngeblieben sei, sondern durch Teilnahme an einer wichtigen Sitzung im Untersuchungsausschuß in Berlin verhindert gewesen sei. Wir nehmen korrekterweise gern davon Notiz und bemerken, daß zunächst der Eindruck bei uns vorhanden war. Wir haben aber keine Veranlassung, Angriffe, die von anderen Voraussetzungen ausgingen, aufrecht zu erhalten. Die Sitzung dokumentiert auf allen Seiten den Willen zur positiven Arbeit. Der Eindruck, daß die Bürgerlichen bei der Etatsberatung der jetzigen Stadtverordneten-Versammlung ein Bein stellen wollten, war nicht mehr zu erkennen. Die Aussichten, daß die Bürgerlichen bei einer Wahl die Mehrheit bekommen, sind somit verschwindend gering.

Eisleben. Vom Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Eisleben, wird uns geschrieben:

Ortsklassenverzeichnis. Um allen umherschwirrenden, unkontrollierbaren Gerüchten entgegenzutreten, teilen wir unserer Kollegenschaft mit, daß der Gesamtregierungsentwurf zum endgültigen Ortsklassenverzeichnis am 2. November den Spitzengewerkschaften übergeben ist. Am 4. und 5. November findet über den Entwurf im Statistischen Reichsamt mit den Spitzenorganisationen eine Besprechung statt. Die Spitzengewerkschaften sind vom Inhalt des von den Statistischen Aemtern fertiggestellten Entwurfes nicht befriedigt und halten grundsätzlich an ihren alten Forderungen fest. Am 8. und 9. d. Mts. finden die Endverhandlungen über den Entwurf im Reichsfinanzministerium statt. Nach Abschluß dieser Verhandlungen teilen wir unseren Kollegen sofort das Ergebnis mit.

Behördliche Angestellte. Auf verschiedene bei uns eingegangene Anfragen teilen wir den Kollegen auf diesem Wege mit, daß in Berlin bereits Verhandlungen über eine Neuregelung der Gehälter stattfinden. Es wird vor allen Dingen versucht, eine Erhöhung der Grundgehälter zu erreichen. Für die Kommunalangestellten bemerken wir, daß die Verhandlungen von denen im Reiche abhängig sind. Da es sich aber um eine Erhöhung der Grundgehälter handelt sind wir mit dem Verbande der Kreise und Gemeinden in Verhandlungen eingetreten. Wir glauben bestimmt, daß die Sätze, wie sie für das Reich festgelegt werden, auch für die Kommunalangestellten Gültigkeit erhalten werden.

Eisleben. Zweites Reiherkonzert. Es wird uns geschrieben: Der Kartenverkauf zu dem am 18. ds. Mts. in der „Terrasse" stattfindenden zweiten Reiherkonzert hat begonnen. Karten sind zu haben bei Bieling u. Richter. Wir möchten noch einmal besonders betonen, daß die Solistin, die zu diesem Konzert gewonnen worden ist, Fräulein Sabine Megen, mit ihrer Kunst einzig dasteht. Eine solche Gesangsgröße wie diese Künstlerin in ihrer Art, ist in Eisleben noch nicht gehört worden. Bei dem großen Interesse, das man dem zweiten Reiherkonzert entgegenbringt, ist den Musikfreunden, die die Absicht haben, das Konzert zu besuchen, zu raten, sich sofort einen Platz zu sichern.

Eisleben. Eröffnung des Brausebades. Die im Mädchenvolksschulgebäude vorhandenen Brausebadzellen sind zur allgemeinen Benutzung freigegeben: für Frauen am Freitag, für Männer am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal von 4 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends.

Merseburg.

Revolutions-Feier

abends ½8 Uhr im Tivoli.

Massenbesuch wird erwartet.

Polleben. Ein fürchterliches Unwetter tobte in der Nacht vom Sonntag zum Montag und machte stundenweise das Passieren der Landstraße zur Unmöglichkeit. Der wie Kartätschen niederprasselnde Regen, vermischt mit Schnee-Graupeln, und der damit verbundene wütende Sturm wirkte auf der Höhe des Gutberges besonders stark. Die Verheerungen an den Bäumen dürften beträchtliche sein.

Helfta. Revolutionsfeier. Der Ortsverein Helfta begeht die Feier des 9. November gemeinschaftlich mit den Eisleber Genossen am Mittwoch abend im Volkshause. Die Mitglieder und Freunde des Vereins nebst ihren Angehörigen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Helfta. Schwere Unwetterschäden. Der schwere Sturm, welcher ganz besonders in der letzten Nacht tobte, hat an den Bäumen im Walde und an den Straßen erheblichen Schaden angerichtet. Nach einer hier eingegangenen Mitteilung ist die von Herrn Mühlenbesitzer Kranhold mit Mühe und Not ausgebaute und neu eingerichtete Bruchmühle durch den Sturm außerordentlich hart mitgenommen. Das neue Dach ist vollkommen abgedeckt und liegt vollständig zertrümmert hinter dem Mühlengebäude. Die Mauern sind zum Teil eingestürzt und haben die Maschinenanlagen im Innern beschädigt. Weitere Beschädigungen traten ein durch den Regen. Der Betrieb mußte vollständig eingestellt werden.

Gerbstedt. Die Kommunisten hielten hier am verflossenen Sonnabend in Gestalt einer öffentlichen Versammlung „Heerschau" ab, die allerdings nicht so glänzend ausfiel. Es sprach der Abg. Kilian-Halle über die politische Lage und er kam im Verlaufe seiner Ausführungen auf den verflossenen Märzputsch zu sprechen, von dem er behauptete, daß ihn die Führer nicht gewollt hätten. Selbst wenn jemand die Absicht gehabt hätte, dies zu glauben, wurde er in seinem Glauben erschüttert dadurch, daß der Redner später behauptete, es hätte nichts werden können, denn die linke große Partei hätte sie dabei verlassen. Das ist gegenüber den vorher gemachten Ausführungen ein Widerspruch. Einen ganz besonderen Schnitzer aber erlaubte sich der hiesige Kommunist Rosenberg, der sich über den Beschluß unseres Stadtparlaments, die republikanische Flagge für das öffentliche Gebäude anzuschaffen, lustig machte, und dabei hat er selbst im Stadtparlament dafür gestimmt. Noch mehr solcher „Führer", dann sind aber die „Geführten" bestimmt zu bedauern. Im übrigen ist es sehr deplaziert, einer Partei zum Vorwurf zu machen, sie habe nicht mitgemacht. Schließlich wird der politische Kampf ausgefochten auf Grund von Programmen, die man vorher kennt, und wissen muß, daß dieses bestimmend ist.

Gerbstedt. Die Leimrute ist ausgelegt! Einige interessierte Hausbesitzer hatten sich für vergangenen Sonntag einen Hallischen Redner für eine öffentliche Versammlung verschrieben, um den „Grundstein" für einen Hausbesitzerverein zu legen. Die Versammlung war nicht so besucht, wie es sich die Arrangeure wohl vermutet hatten. Der Redner zergliederte die einzelnen, den Hausbesitz treffenden Steuerarten, um dann schließlich mit dem Pferdefuß hervorzukommen, nämlich darauf hinzudeuten, daß dieser Verein die Aufgabe habe, seinen Einfluß auf die Zusammensetzung des Stadtparlaments geltend zu machen. Da lag also der Hase im Pfeffer. Unsere Stadt hat viele Hausbesitzer die dem Arbeiterstande angehören. Und mit ziemlicher Gewißheit steht fest, daß diese kleinen Hausbesitzer vor den Karren gespannt werden sollen, in dem die großen Hausbesitzer mit ihren Interessen sitzen. Die Kleinen sollen mal wieder die Kastanien für die Großen aus dem Feuer holen. Denn alles, was der Redner ausführte, traf für unsere Stadt in nur geringen Fällen zu. Die Kleinen würden sich in das eigene Fleisch schneiden wenn sie sich auf dieser ausgelegten Leimrute fangen lassen würden. Man wird sie dann mit zu nichts verpflichtenden Redensarten oder gar mit solchen Witzen abspeisen, mit denen der Redner seine trockene Rede ausschmückte. Er markierte dabei den echten Bierphilister, und entpuppte sich dabei auch noch als Demagoge, indem er behauptete, früher hätte ein Fünftel des Einkommens zur Miete ausgegeben werden müssen und heute nur ein Dreißigstel. Dabei vergaß der gute Mann zu bemerken, daß trotz alledem die Lebensverhältnisse geradezu unerträglich sind. Selbst zugegeben, daß der kleine Hausbesitz nicht auf Rosen gebettet ist, kann ihm nicht mit uferloser Miete gedient sein, die ihn dann als rückwirkende Schraube in Gestalt von teuren Reparaturen wieder treffen würde. Wenn aber der Mieter zur Tragung der Reparaturen mit herangezogen werden soll, so würde das auf der anderen Seite bedingen, daß damit sein Mitbestimmungsrecht am Schicksal des Hauses ein größeres werden muß. Es hat eben alles seine zwei Seiten und mit witzig gehaltenen Reden kommt man selbstverständlich über Schwierigkeiten nicht hinweg. Der Witz dient aber bei ernsten Themas immer als Falle und so sollte er wohl auch in jener Versammlung wirken. Wir trauen unseren dem Arbeiterstand angehörenden kleinen Hausbesitzern wohl schon so viel Urteilskraft zu, daß sie sich keineswegs von den Sirenenklängen solcher Leute fangen lassen. Die sozialdemokratischen Vertreter im Stadtparlament werden auch für ihre Nöte ein Verständnis haben und danach zu handeln wissen.

Artern. Mit der Peitsche... Der „Arterner Anzeiger" berichtet: Am Donnerstag wurden hier wilde Händler beobachtet, die für den Zentner Kartoffeln 73 M. boten. Man sollte solche Schufte mit der Peitsche zum Tore hinausprügeln — Das Arterner Blatt kann lange warten, bis sich ein Agrarier findet, der die Peitsche gegen Schieber und Wucherer erhebt. Halten doch die beiden zusammen wie Pech und Schwefel. Ja, wenn es galt, die Revisionsbeamten der Reichsstellen vom Hofe zu treiben, dann wurde zu dicken Knüppeln und nicht nur zur Peitsche gegriffen.

Bitterfeld—Delitzsch.

Bitterfeld. Revolutionsfeier. Mittwoch abend, den 9. November, 7½ Uhr, treffen sich die Genossen mit ihren Familien zur Revolutionsfeier im „Deutschen Haus", Dessauer Straße. Festredner Gen. Kämpf. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Der Vorstand.

Zörbig. Revolutionsfeier. Am Mittwoch, den 9. November, abends 8 Uhr, begeht der hiesige Ortsverein der S. P. D. den Jahrestag der Republik durch eine Feier im Mitgliederkreise, zu der jedoch Gäste eingeführt werden dürfen, im Gasthof „Zum weißen Schwan" (Hermann Schlüter, hier, Kurze Straße). Der Referent Gen. Kronbügel wird u. a. eigene Revolutionserlebnisse aus den Kieler Novembertagen zum besten geben. Pflicht aller Parteimitglieder ist, vollzählig zu erscheinen; Volksstimmenleser, Freunde unserer Bewegung sowie alle ehrlichen Republikaner sind als Gäste willkommen.

Delitzsch. Werden die Kommunisten vernünftiger? Am Freitag, den 4. Nov., hatte die K. P. D. zu einer öffentlichen Versammlung im Schützenhaus aufgerufen. Das Thema, über das der Kommunist Sachse aus Bitterfeld sprach, lautete: „Raus mit den Kartoffeln!" Der Saal war leidlich gefüllt. Die Aussprache nach dem Referat ergab nichts Besonderes. Einige Punkte aus dem Referat und dem Schlußwort seien hier besonders gewürdigt. Zunächst sei hervorgehoben, daß der Redner andere Töne anschlug, als wir sie bisher von dieser Seite gewohnt waren. Bis auf einige Ausdrücke, wie „Schokoladenrevolution" und Stinnes habe auch Aktien bei SPD.-Blättern, ließ er unsere Partei ungeschoren. Zur Erreichung seiner Ziele: „Sicherung der Löhne und Kontrolle der Arbeiterschaft über die Preisbildung" rechnete der Referent unbedingt auf die Hilfe der Gewerkschaften. Er sagte, daß nur die Gewerkschaften mit ihrer ungeheuren Macht diese Forderung erkämpfen könnten. Wie ist dies nun in logischen Zusammenhang mit dem systematischen Arbeiten gegen die Gewerkschaften in Einklang zu bringen? Im Schlußwort, aber auch schon im Referat, betonte der Redner verschiedentlich, daß die Zeit der Kämpfe mit dem Maschinengewehr vorbei ist, der kommende Kampf sei ein rein wirtschaftlicher. Deuten diese Ausführungen vielleicht an, daß auch in diesen Reihen endlich die Vernunft siegt? Höchste Zeit wäre es. Nebenbei sei noch erwähnt, daß der Redner die Ursache der russischen Hungersnot nur in natürlichen Erscheinungen suchte. Von den wirtschaftlichen Mißständen, von der Zerrüttung der gesamten russischen Wirtschaft, die ja doch auch zu einem großen Teil die Hungerkatastrophe herbeiführten, hat er jedenfalls keine Ahnung. — Zieht man das Ergebnis der Versammlung zusammen, so zeigt es sich von neuem, daß wir mit Hilfe der K. P. D. nie zur Erreichung unseres Zieles kommen werden. Eine Partei, die so voller Widersprüche ist, kann nicht Führerin zum Sozialismus sein. Es gibt für jeden Arbeiter nur einen Weg, den der S. P. D. Ueber die Angaben, welche der Referent betr. der Mitgliederzahlen der K. P. D. machte, wollen wir nicht weiter reden. Denn sie waren trotz ihrer ins Auge springenden Dürftigkeit noch weit übertrieben. Daß von 500 000 keine Rede sein konnte, hat ja selbst der offizielle Parteibericht der K. P. D. kurz vor dem Jenaer Parteitag bekannt gegeben. Die Kommunisten gaben die Zahl offiziell auf zirka 340 000 an. In Wirklichkeit wird die Zahl der organisierten Mitglieder wohl kaum 166 000 überschreiten.

Eilenburg. Revolutionsfeier. Der Ortsverein Eilenburg der S. P. D. feiert den Revolutionstag in Form eines Familienabends im Kaffee „Bismarck", verbunden mit Vortrag und Rezitationen. Die Mitglieder nebst Familie werden ergebenst eingeladen. Gäste sind willkommen. Parteigenossen! Wir leben in einer ernsten Zeit. Erscheint vollzählig!

Eilenburg. „Der Fuchs geht um". Im Delitzscher Tageblatt vom 5. März 1921 schreibt ein deutschnationaler Parteisekretär: Die mehrheitssozialistische hallische Volksstimme ist außer sich! Sie enthüllt. (Enthüllen ist zeitgemäß). In der Beilage zu Nr. 42 erfahren wir von der Volksstimme von den entsetzlichen demagogischen Umtrieben der Deutschnationalen „Der Fuchs geht um" so schreibt die Volksstimme usw. — — — Auch heute kann die Volksstimme das dreimal †††proletarische Organ wieder enthüllen: „Der Fuchs geht um", aber nicht etwa ein Vierfüßler, sondern ein zweibeiniger und Zweihänder, wohlbewaffnet mit ein paar echten Boxhandschuhen; jawohl man sieht Herrn Philip mit Boxhandschuhen, die er sich in einem Eilenburger-Geschäft regelrecht ge.... borgt hat. Nun man muß eben, wenn man Mitglied vom Verein „Körperkultur" ist, — auch boxen lernen; zumal wenn man auf einem nationalen Gaule sitzt und die verfl. Sozis bekämpft. — Also sollen wohl in Zukunft die Sozis in Querfurt mit Boxhänden bearbeitet werden, denn der forsche Boxer und Sozialistenfresser hat den Staub von Eilenburgs und Delitzscher Fluren abgeschüttelt (zum Leidwesen der Geschäftsleute) und macht nun Querfurt unsicher. Ja, ja, Boxen lernen ist eine heikle Sache, aber besser man kann es; geht einmal der nationale Rummel schief — flugs arbeitet Phili in Box. Ob ihn wohl Briefe von Eilenburger Geschäftsleuten noch in Querfurt erreichen?

Wittenberg.

Kemberg. Von der Stadtsparkasse. Bei der Stadtsparkasse gingen im Oktober 241 782 Mark als neue Einlagen ein, zurückgezahlt wurden 263 983 Mark. Die Gesamteinnahme bezifferte sich auf 258 325 Mark, die Gesamtausgabe auf 522 925 Mark, was einen Geldumsatz von 781 251 Mark ergibt. Bei der Girokasse wurden im Oktober 524 092 Mark eingezahlt. Die Giroüberweisungen betrugen 1 069 122 Mark. Der Geldumsatz bezifferte sich auf 1 044 000 Mark. Der Gesamtumsatz seit der Eröffnung beträgt 5 745 486 Mark, die Gesamteinlagen betragen 2 884 572 Mark und die Gesamtüberweisungen 3 792 324 Mark. Die Kontenzahl ist auf 95 gestiegen.

Piesteritz. Unsere Revolutionsfeier findet am Mittwoch, den 9. November im Lokale „Insel Helgoland" statt. Das Programm ist reichhaltig und dem Tage angepaßt. Beginn 7 Uhr abends. Die Genossen werden ersucht mit Angehörigen und Bekannten zahlreich zu erscheinen.

Torgau—Liebenwerda—Schweinitz.

Uebigau. Mitgliederversammlung der S. P. D. Am vergangenen Sonnabend fand unsere Monatsversammlung statt. Genosse Dietrich-Falkenberg berichtete über die Verhandlungen des Görlitzer Parteitages. Mit besonderem Interesse wurde der Bericht über das Parteiprogramm und die bekannte Koalitionsresolution des Parteivorstandes verfolgt. Allseitig wurde anerkannt, daß in Görlitz anerkennende und bedeutsame Arbeit im Interesse der arbeitenden Klasse geleistet worden ist. In der Diskussion kritisierte Gen. Mannke lediglich das Verhalten des Parteivorstandes betr. Begründung der Resolution über die Koalition mit der D. V. P. Es wurde dann die Abhaltung der diesjährigen Revolutionsfeier besprochen. Es wurde beschlossen, die Feier in Form eines Familienabends, ausgefüllt mit Festrede, Rezitationen, Vorträgen und Gesängen auszugestalten. Unter Verschiedenem wurde die Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetensitzung besprochen.

Werbt neue Leser für Euer Blatt!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211108-12/fragment/page=0007

Die Frauen-Welt

Beilage der Volksstimme

19

Erinnerung an den 9. November 1918.

Von Marie Juchacz, M. d. R.

Trübes, regnerisches Novemberwetter. Die Menschen tragen Leid und Weh auf den ernsten Gesichtern. Viele, ach so viele Frauen sind dunkel gekleidet. Alle sind von der Sorge des Krieges zermürbt; wer kann so lange seelische Angst und körperliche Not ertragen? Die Spannkraft läßt nach — doch horch! Spüren die abgestumpften Sinne das Kommen der Revolution? Jeder einzelne merkt die elektrische Atmosphäre in seinen ermüdeten Nerven. — Die Revolution ist da! Oder ist es, war es nur der Zusammenbruch? Gleichviel, mögen sie es einst in ihren Historienbüchern nennen wie sie wollen, Revolution oder Zusammenbruch, wir wissen es, daß das alte politische System dabei zugrunde ging und daß sich gleich dem Vogel Phönix aus der Asche etwas Neues erhob. Etwas Neues — ja — aber es war etwas Unseriges, etwas Junges.

Die Dinge entwickeln sich im Leben der Völker anders als im Märchen. Weit entfernt ist uns das in der Sehnsucht unseres Herzens schon erschaute Land des Sozialismus. Warum?

Der Arbeiter der Vorkriegszeit litt wie seine Brüder in der ganzen Welt darunter, daß er nicht über den vollen Ertrag seiner Arbeitskraft verfügen konnte, daß er nicht Herr der Produktionsmittel war; er entdeckte den ganzen Widersinn unserer Wirtschaftsordnung im kapitalistischen Zeitalter. Und er litt außerdem im halbabsolutischen Deutschland an der Scheindemokratie des alten politischen Systems, die ihm nicht erlaubte, seine politischen Kräfte zu erproben, sie voll als Mittel zum Zweck zur Bekämpfung des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu gebrauchen. War es ein Wunder, daß nun das plötzlich erreichte, so lange erstrebte Ziel Demokratie für viele nichts mehr war, weil es ja doch nicht die Erfüllung der tiefen Sehnsucht bringen konnte? Kampf, so hieß es von neuem, Kampf, wenn auch in anderer Form. Dabei waren die Menschen müde des Kampfes.

Der Kampf mit unblutigen Waffen, mit den Waffen des Geistes sieht anders aus als Kampf mit Kriegswaffen. Der physische Kampf geht bis zum Tode oder bis zur Erschöpfung. Im Kampf der Geister werden wir stark, gewinnen wir täglich neue Kraft, und neue geistige Waffen, die uns niemand nehmen kann, kommen uns von selbst. Es ist schön zu sehen, wie so viele Kampfgenossen zurückkehren zu uns, zu denen, die sie im Ueberschwang der Gefühle verlassen haben. Und auch die Frauen kommen zögernd mit — auch von rechts her. Merkwürdig, wie schwer gerade die Frauen sich ganz dem Sozialismus erschließen. Zuerst, gleich nach der Revolution kamen viele, sie trugen ihre ganze Sehnsucht nach Frieden zu uns. Sie erhofften Brot für ihre Kinder, erhofften die Erfüllung vieler Menschenwünsche, die sie nur dumpf empfanden, gar nicht klar erdachten. Der Kampf schreckte sie zurück, viele ließen sich herüberziehen zu jenen Parteien, die für den Krieg und seine Folgen mit verantwortlich sind. Welcher Widerspruch liegt in solchem Handeln. Wollen wir die Demokratie als ein Mittel neben anderen zur Befreiung aus den Fesseln der kapitalistischen Wirtschaftsform, dann dürfen wir uns nicht nur mit weiblichem Fühlen, sondern müssen uns auch mit bewußtem Denken, mit dem Willen zur Ausdauer und mit Opfern endigkeit in die Reihe der Kämpfer stellen. Doppelte Ketten trägt die Frau auch heute noch. Die politische Freiheit läßt sie, gleich dem Arbeiter, die kapitalistischen Ketten nur noch stärker fühlen. Und von ihr selbst oft nicht klar erkannt, schleppt sie die Ketten einer geschlechtlichen Hörigkeit, die gar nicht von der Natur gewollt sind, sondern ebenfalls in der heutigen Wirtschaftsform begünstigt liegen.

Nur das Wissen von den Dingen und ihren Schwierigkeiten, die aber für den Menschengeist und seine Tatkraft zu überwinden sind, bewahrt uns vor Enttäuschungen. Aus der Erinnerung an den 9. November, aus der Erfahrung der drei Jahre muß uns der Mut und die Entschlossenheit, aber auch die Menschenliebe zu dem großen Kampf der Gegenwart kommen — für die Zukunft unserer Kinder.

Die proletarische Küche.

In einer Arbeit in der Wiener „Klinischen Wochenschrift" weist Dr. Nobel (Wien) darauf hin, daß der Ernährungszustand bei vielen Kindern des Mittelstands, die sich in traurigen sozialen Verhältnissen befinden, besser ist als bei vielen Arbeiterkindern, deren Väter einen guten Verdienst hatten. Er kommt zu dem gleichen Resultat, zu dem auch andere Forscher gekommen sind, daß die fehlende Kochkunst der proletarischen Frauen von großem Schaden für die Volksgesundheit ist. Diese Behauptungen scheinen berechtigt zu sein, wenn andere, wie W. Kleé, festgestellt haben, daß unter 100 proletarischen Frauen 93 die hauswirtschaftliche Ausbildung fehlt, wie sie sein muß.

Uns als Sozialisten können diese Angaben natürlich nicht zu dem spießerlichen Gerede veranlassen, daß die Mädchen eben nicht mehr häuslich sind und daß sie es besser lernen müssen, den Besen zu schwingen. Wir müssen die Sache von einer höheren Warte betrachten und dann finden wir, daß diese Erscheinung den Beginn einer ganz neuen Lebensgestaltung bedeutet, einer neuen Lebensgestaltung, zu der das wirtschaftliche Leben zwingt.

Es ist Tatsache, daß die Zahl der Mädchen, die nach Schulschluß in Fabriken oder gewerbliche Betriebe gehen, ständig zunimmt. Und es ist ebenso Tatsache, daß es das Leben ist, das die Mädchen zu dieser Berufsarbeit zwingt. Vor dem Kriege waren allein in Fabriken und diesen gleichgestellten Anlagen 15 Prozent aller Mädchen im Alter von 14 bis 16 Jahren beschäftigt. Darin sind die Mädchen noch nicht eingerechnet, die in der Land- und Forstwirtschaft, im Handelsgewerbe und in Gast- und Schankwirtschaften ihre Beschäftigung hatten. Es ist festgestellt worden, daß jetzt 70 bis 80 Prozent der Mädchen nach der Schulentlassung verschiedenen Berufen zuströmen. Ist es da zu verwundern, wenn den Mädchen nachher die gute, rationelle, ja wissenschaftliche Kochkunst (denn das sollte sie heute sein) fehlt? Also nicht das Spießergerede von den verkommenen Zeiten, sondern die Augen auf!

Und dann kommen wir zu der Erkenntnis, daß diese wirtschaftliche Entwicklung naturnotwendig zu neuen Formen der proletarischen Küche zwingt. Das Leben zwingt uns zur Lösung eines neuen Problems, des Problems der Gemeinschaftsküche. Der Sozialismus ist es, der sich auch hier als der Befreier regt.

Wenn unsere proletarische Jugend nicht mehr und mehr trotz der Löhne und allem, was sonst nötig ist, verelenden soll, dann müssen wir zu Gemeinschaftsküchen schreiten, zu Gemeinschaftsküchen, die wissenschaftlich geleitet werden und die Frau frei machen zur Arbeit oder für ihre Mutteraufgabe. Die Auslandsspeisung hat uns bewiesen, daß das Problem gelöst werden kann. Die beiden großen Küchen Berlins entsenden täglich etwa je 30 000 Mahlzeiten! Die Zentralküche in Essen auch schon 20 000, Tatsachen, die früher bestritten worden sind. Und so werden auch andere scheinbare Hindernisse überwunden werden. So wird auch die individuelle Küche statt der Massenküche möglich sein, so daß jeder wie in einem Gasthaus die Auswahl hat. Es ist da eine große Bewegung im Werden. Da gilt es, die Augen offen zu halten. Da müssen sich so manche Genossen auch selber einmal frei machen vom Spießertum und manche Frauen von der alten Gewohnheit, die eben nichts als Gewohnheit ist. Es ist Neues im Werden. Die Frau soll frei werden!

Der deutschen Republik.

Von M. Karl Fitzkow-Liebenwerda.

Wir haben dich aus Kampf und Tod
Aus tiefster Nacht zum Licht getragen,
Du warst dem Volk in schwerer Not
Der Hoffnungsglanz an solchen Tagen.
Daß groß sich wende sein Geschick,
Du freie deutsche Republik.

Es brauste der Novembersturm —
Der Freiheit Fahnen ausgebreitet
So haben wir von Turm zu Turm
Das neue große Wort geläutet
Im langersehnten Augenblick
Der freien deutschen Republik.

Der alten Väter schöner Traum
War nun zur Tat heraufgestiegen,
Aus deutschem Wald, aus jedem Raum
Schritt stürmend er hervor zum Siegen,
Und von den Bergen klang's zurück:
Die freie deutsche Republik. —

So führ' uns denn zu neuen Höh'n,
Laß Recht und Frieden in dir walten,
Laß freie Männer um dich steh'n
Und deine Banner stolz entfalten:
Sei unsrer Zukunft Stern und Glück
Du freie deutsche Republik.

Die Frauenbewegung in Indien. Ein starkes Verlangen nach mehr Freiheit und größeren Rechten geht jetzt durch die ganze Frauenwelt Indiens, und diese Bewegung hat bereits bedeutende Erfolge gezeitigt. Eine eingehende Darstellung der indischen Frauenemanzipation gibt H. Page, der Herausgeber des in Bombay erscheinenden anglo-indischen Blattes „Advocate of India". Die indischen Frauen haben es leichter als ihre Schwestern in den anderen asiatischen Ländern, weil ihr Kampf auf keinen Widerstand bei den Männern stößt. Die indische Ueberlieferung läßt der Frau freien Zutritt zu jeder Stellung, der sie sich gewachsen fühlt und in der indischen Geschichte haben schon verschiedentlich Frauen eine wichtige Rolle gespielt. Gegenwärtig stehen alle politischen Vereine den Frauen offen, und die Männer unterstützen sie in ihrem Gleichberechtigungsstreben. Die bisherige Abgeschlossenheit der Frauen von allem Verkehr mit Männern und hauptsächlich die Kinderheiraten haben aber die Frau vom öffentlichen Leben ferngehalten. Der Prozentsatz gebildeter Frauen ist besonders unter den Mohammedanern sehr gering. Ein Mädchen, das im Alter von 12 Jahren an einen viel älteren Mann verheiratet wird, kann nur als Kind behandelt werden. Selbst wenn sie Mutter wird, bleibt sie doch noch von ihrem Manne abhängig und in der Zurückgezogenheit des Familienlebens. Wenn aber ihre Söhne heiraten und ihre Frauen unter die Obhut der Mutter stellen, dann erlangt die indische Matrone einen sehr bedeutenden Einfluß, und die Rolle, die sie als Schwiegermutter spielt, beweist, daß die frühen Heiraten in erster Linie für die untergeordnete Stellung der indischen Frau verantwortlich sind, denn die Männer begegnen der älteren Frau mit größer Achtung und folgen ihren Ratschlägen. Die indischen Frauen, die die neue Bewegung leiten, verwenden all ihre Kräfte darauf, ihrem Geschlecht eine bessere Erziehung zuteil werden zu lassen, denn sie wissen, daß Kenntnisse die beste Grundlage sind, um einen Platz im öffentlichen Leben auszufüllen. Die Männer, die für ihre Freiheiten den Engländern gegenüber kämpfen, unterstützen die Bestrebungen der Frauen nachdrücklich. In der Stadtverwaltung von Bombay und Madras haben die Frauen bereits das Recht, Aemter zu bekleiden, und die gesetzgebende Körperschaft von Madras hat ihnen das volle Stimmrecht bei den Wahlen zugestanden. Das politische Stimmrecht besitzen die Frauen auch in einigen anderen Staaten. Im Staate Cochin können sie sogar in die gesetzgebende Körperschaft gewählt werden. Ein Beweis für den Fortschritt der Frauenbewegung in Indien ist die Tatsache, daß eine Frau bereits Bürgermeisterin ist. Mit der Ausdehnung des Frauenstimmrechtes und der weiblichen Bildung wird die Stellung der Frau in Indien immer stärker werden und damit den anderen asiatischen Staaten als Vorbild dienen.

Das Strafen der Kinder.

Von Frieda Rudolph-Staubitz.

Nichts ruft so häufig Streit in unserm Familienleben hervor, als die Erziehung unserer Kinder. Nichts läßt Vater und Mutter so aneinander geraten, als die Lösung dieser Fragen. Ganz selten, aber wirklich ganz selten verstehen sich die Eltern so weit, daß sie bei der Erziehung ihrer Kinder Hand in Hand gehen. In unsern Arbeiterfamilien ist ja leider kaum Zeit, kaum Gelegenheit, sich eingehend mit der Wissenschaft der Erziehung zu beschäftigen. Da steht in erster Linie der Broterwerb, in zweiter Linie äußerste Sparsamkeit, verknüpft mit engen oft ungesunden Wohnungen. Das drängt die eigentlichen Hauptfragen in den Hintergrund. Wo hat je eine Frau des Volkes Gelegenheit gehabt, sich auf den schwierigen Beruf als Hausfrau und Mutter vorzubereiten. Das sollte so jedes weibliche Wesen im Handgelenk haben. Wenn erst Kinder da sind, findet sich alles von selbst So lautet das spießbürgerliche Urteil.

Wohl ist es die natürliche Veranlagung der Frau, sich in diesen ihren Hauptberuf leicht einzufühlen. Wohl haben viele eine ausgezeichnete mütterliche Begabung, die ohne weiteres das Richtige trifft. Aber jede gute Veranlagung und Begabung bedarf ihrer Pflege, ihrer Ausbildung. Ich darf noch so musikbegabt sein, eigne ich mir nicht die Grundkenntnisse der Musik an, werde ich trotz meiner natürlichen Veranlagung wenig erreichen. So ist es mit jeder anderen Begabung, auch mit unserer speziell weiblichen, mütterlichen Veranlagung.

Es wird nur ein Unterschied sein. Die „geborenen Mütter und Hausfrauen werden sich leicht und schnell die Kenntnisse aneignen, die minder dazu Veranlagten müssen mehr Fleiß aufbringen. Aber die Hauptsache wäre, im größten Interesse unseres Volks- und Staatslebens, es würde allen Ernstes mit dem Studium begonnen.

„Alles geht gut und friedlich, bis die Kinder da sind. Kinder bringen Streit. Mit den Kindern fängt die Sorge an." Das sind Worte, die mir fast jede Volksmutter bestätigen wird, die ich zu ungezählten Malen hören konnte und die uns die Notwendigkeit der beruflichen Vorbildung klar machen. Nicht die Ernährungsfragen, nicht die Bekleidungsfragen schaffen die tiefgehenden Konflikte, einzig nur die Erziehungsfragen bedrohen den häuslichen Frieden.

Es steht den Eltern gegenüber eine junge Welt auf, die schon ihre Gedanken, die schon ihren Willen für sich bedeutet und die einer gerechten und ernsten Lösung bedarf. Falsch ist die Meinung, jede eigene Idee im Kinde muß erstickt werden und nur der unbedingte Gehorsam ist zu verlangen. Ebenso falsch ist es, das Kind in allen seinen Regungen ungehemmt sich entfalten zu lassen und keinen Wert auf Gehorsam zu legen. Wir halten Unkraut und Blumen auseinander. Wir müssen wissen, was gute und schlechte Veranlagung ist in unsern Kindern. Wir müssen das Schlechte im Keim zu ersticken und das Gute zur Entwicklung zu bringen versuchen.

Nun läßt sich aber die junge Welt nicht so ohne Weiteres auf unsere Erziehungsabsichten ein. Draußen auf der Straße spielen ist ihr lieber, als kleinen Pflichten nachzukommen. Da entsteht gewöhnlich die erste Reibung. Der Vater sagt: „Der Hof ist sauber gekehrt bis ich von der Arbeit heimkomme."

Die Kinder vergessen das und die Mutter muß mahnen, wie oft nur, bis kurz bevor der Vater kommt, die Gefahr droht. Da stürzen sie an die Arbeit, machen alles nur halb und schnuddeln in den Ecken.

Nun kommt der Vater, müde vom Fabrikärm, abgehetzt. Er sieht die unordentliche Erfüllung der Pflicht. Er als Arbeiter weiß, was es bedeutet, saubere und einwandfreie Arbeit zu liefern. Er fühlt als Mann die Vernachlässigung und wird wütend, packt den Uebeltäter und schlägt wieder nach Mannesart derb drein.

Die Mutter hingegen empfindet die Bestrafung der Kinder sozusagen am eigenen Leibe. Ihr tut das Herz weh bei dem derben Schlag und dem jämmerlichen Schrei. Sie springt dazwischen: „Es sind doch Kinder." Und darauf gibt es im Beisein der Kinder eine harte und böse Auseinandersetzung. Der Feierabend, der die schönste Stunde der Familie sein soll, kann er versammelt sie doch nur dieses eine Mal am Tag, ist hin und die Stimmung mißmutig, verdrießlich.

Dieser Fall ist typisch und kommt, man darf es ruhig sagen, fast täglich natürlich immer in anderen Variationen vor. Was ist nun falsch daran? Die Mutter klagt: „So schlägt man nicht drauf." Der Vater sagt: „Sie haben zu tun, was ich sage." Wer hat nun recht? Beide?

Stellen wir unseren Kindern eine Aufgabe, so ist in allererster Linie zu prüfen: ist diese Aufgabe der kindlichen Kraft gewachsen. Denn das wird sehr häufig vergessen, daß ein Kind nicht soviel zu leisten vermag wie ein Erwachsener. Oft stehen unsere acht- und neunjährigen Mädchen schon beim Spülkübel und verzweifeln über die großen Töpfe, das endlose Geschirr der sechsköpfigen Familie. Das ist ein Unding. Ein achtjähriges Kind kann unmöglich diese Arbeit mit Freude bewältigen. Es muß unglücklich darüber werden und das ist das schlimmste Gift: freudlose Arbeit. Mithelfen, ja, recht fleißig abtrocknen, wegräumen, aufkehren, daß die Mutter gleich putzen kann, abstauben, alles in Gegenwart der Mutter, mit mit der Mutter zusammen und unter fröhlichem Plaudern. Das gibt dann freudige Arbeit. Nach und nach wachsen dann unsere Kleinen hinein und die Zeit kommt, da sie es auch allein vermögen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211108-12/fragment/page=0008